Hom.
515
x
Fiche

Hom
Fiche 515

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Der Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts,

und die Vortheile,
so Jünglinge aus dem Umgange mit tugendhaften Frauenzimmern ziehen können.

Eine Rede

in drey Theilen am 1. Jan. 1776. gehalten

von

Jacob Fordyce,
D. der Gottesgelahrtheit.

Aus dem Englischen.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die folgende Anrede ward unter einer Reihe Predigten gewählt, welche vornehmlich dem Unterrichte junger Mannspersonen gewidmet sind, und dermalen mit emsiger Sorgfalt für die Presse ausgearbeitet werden. Beym Durchsehen derselben glaubte man, ihr Innhalt sey für junge Frauenzimmer eben so interessant; der größte Theil davon wurde daher am Ersten Tage des neuen Jahres auch ihnen zur Betrachtung vorgestellt. Seitdem ist die damals gehaltene Rede mit großen Zusätzen vermehret wor-

den, die sie so lang gemacht haben, daß man sie, zur Erleichterung und Bequemlichkeit des Lesers, in drey Theile abgetheilt hat. Die Aufmerksamkeit, womit sie von einer sehr zahlreichen und angesehenen Versammlung angehöret wurde, und die vielen Wünsche, sie gedruckt zu sehen, lassen den Verfasser hoffen, daß sie einigen Nutzen schaffen werde.

Rede
über den Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts.

Erster Theil.

Joh. 11, v. 5.

Jesus liebte Martha und ihre Schwester —

Sowohl aus diesem liebenswürdigen Umstande, der uns in der Geschichte unsers Erlösers mit einer unnachahmlich zärtlichen Einfalt erzählt wird, als aus andern damit verknüpften herrlichen Stellen, wissen wir nicht nur, daß er diese würdige Personen oft besuchte, sondern auch, daß seine erhabene Seele an ihrem Umgange ein besonderes Vergnügen fand. Ein so erhabenes und wichtiges Beyspiel wird mir die schönste Gele-

genheit zur Betrachtung des intellectuellen, moralischen, und geistreichen Umgangs geben, welchen, so weit es der Zustand der menschlichen Natur gestattet, beyde Geschlechter mit einander pflegen sollten. Ihr werdet gestehen, daß dieser Vorwurf wichtig, und einiger Aufmerksamkeit würdig ist.

Bey der Abhandlung desselben will ich zuerst den Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts betrachten, das, meines Erachtens, nicht allezeit mit der liebreichen Billigkeit und Gerechtigkeit, worzu es ein Recht hat, behandelt worden ist; und hernach will ich in möglichster Kürze die Vortheile anzeigen, die junge Mannspersonen aus dem Umgange mit tugendhaftem Frauenzimmer ziehen können.

Glücklich wäre ich, wenn ich jede Person in dieser Versammlung zugleich erbauen und vergnügen könnte! Es aber zu hoffen, müßte ich gleich sehr verwegen und unwissend seyn. Ich erwarte nicht, daß ich den fröhlichen Wollüstling, den düsternen Abergläubischen, noch den mür-

rischen Tadler, im Falle dergleichen Leute hier seyn sollten, vergnügen werde; es wäre denn dadurch, daß ich einem jeden unter denselben einen reichen Stoff zu Anmerkungen nach seinem eigenen Geschmack verschaffte. Seyd aber versichert, daß die Tadelsüchtigsten am wenigsten fähig sind, sich zu erbauen. Der Innhalt meiner heutigen Rede wird wenige Regelmäßigkeit des Plans, und noch wenigere Verbindung mit einem Lehrbegriffe haben: da sie von den gewöhnlichen Entwürfen der Predigten ziemlich weit abweichen, und sich in Umstände einlassen wird, die selten auf die Kanzel gebracht werden; so wird sie deshalb, ohne Zweifel, von vielen laut getadelt werden. Sicherlich brauchen wir aber uns um die Meynungen der Menge nicht sehr zu bekümmern, wenn wir einige gegründete Hoffnung haben, auch nur einigen zu nutzen. Einige, wenigstens, werden mich mit Aufmerksamkeit und Billigkeit anhören: und in der That, kann ich, durch Ueberzeugung des Verstandes, und Rührung des Her-

zens, auch noch so weniger Jünglinge oder junger Weibspersonen, mit der Hülfe Gottes, etwas zur Besserung und Wohlfahrt derselben beytragen, so will ich Zeitlebens mit Vergnügen daran denken, und den Ersten Tag dieses neuen Jahres gesegnet heißen.

Unter die unzähligen Bande, wodurch das menschliche Geschlecht mit einander verknüpft und vereinigt wird, kann man mit Recht auch jene Ehrbegierde zählen, welche vielleicht die früheste Leidenschaft menschlicher Wesen ist. Es ist zu verwundern, wie früh Kinder anfangen, nach der Aufmerksamkeit und Hochachtung anderer Menschen zu trachten. Sich durch gegenseitige Dienste gegenseitige Hochachtung zu erwerben, ist ein Hauptzweck, und eine wichtige Wirkung eines Grundsatzes, von dem ich nicht gern glauben wollte, daß irgend jemand unter euch denselben überlebt habe. Sobald die gesellige Neigungen sich entwickeln, scheint die Jugend begierig, sich den Beyfall ihrer Bekannten zu erwerben: und je edel-

müthiger ihre Gemüthsanlage ist, desto lebhafter scheint ihre Ehrbegierde zu seyn. Von denjenigen Knaben, die den größten Eifer äußern, sich durch ihre Fähigkeit, ihren Muth, oder ihre Großmuth, die Hochachtung ihrer Kameraden zu erwerben, kann man gemeiniglich anmerken, daß sie zu den schätzbarsten Männern heranwachsen.

Anfangs fühlt man eine Begierde nach der Bewunderung seiner Schulkameraden und andern Bekannten, ohne einigen Unterschied des Geschlechts. Sobald aber das Herz mit der Zeit gegen diesen Unterschied empfindlich wird, fängt es an, mit einer besondern Aengstlichkeit sich nach dem Wohlgefallen des weiblichen Theils unter seinen Bekannten zu sehnen. Das Lächeln, den Beyfall, die Zuneigung junger Frauenzimmer sehet ihr alsdenn für eine rührendere Glückseligkeit an; und die Begierde, euch eine solche Glückseligkeit zu sichern, bewegt und lenkt euch in tausenderley Gelegenheiten. Eine zunehmende Empfindlichkeit gegen die Reize des sanf-

tern Geschlechtes führet euch je länger je mehr in ihre Gesellschaft; und da, meine Brüder, nehmen eure Herzen und Sitten, euer Geschmack und eure Neigungen sehr oft eine Richtung an, die hernach beständig fortdauret, und die vermuthlich euer Schicksal auf Zeitlebens und auf alle Ewigkeit entscheiden wird.

Ich weis es zwar, daß, ihre Wichtigkeit zu verkleinern, und ihren Umgang nur in so ferne zu pflegen, als er zur Beförderung der Gemächlichkeit, des Zeitvertreibs, oder der Ueppigkeit dienet, unter den Unwissenden, den Muthwilligen, und den Lasterhaften unsers Geschlechts, etwas gewöhnliches ist. Da ich aber das Glück des Umgangs mit manchen würdigen und verdienstvollen Personen des andern Geschlechts genossen habe, so wollte ich, wo möglich, gerne verhindern, daß ihr eine eben so niederträchtige als falsche Denkungsart nicht annehmen möchtet.

Es ist gewiß, daß Wilde, und diejenigen, die von ihrem Zustande sehr wenig entfernt waren, dem weiblichen Geschlechte

selten

selten viele Ehrerbietung oder Zärtlichkeit erwiesen haben. Hingegen ist aber auch bekannt, daß es unter gesitteten Nationen allezeit beydes genossen hat: daß in den heldenmüthigsten Staaten des Alterthums ihr Urtheil oft als der Maaßstab des Verdiensts geehret, und ihr Beyfall als dessen Lohn oft gesucht worden ist: und ohnerachtet man in diesen Staaten die Reize weiblicher Zärtlichkeit nicht allezeit genug verstund, welches vermuthlich jener Leidenschaft für öffentliche Angelegenheiten, und ausgebreitetem Ruhm, die alle andere Reizungen überwältigt zu haben schienen, beyzumessen ist; so muß man doch gestehen, daß das Frauenzimmer in jenen alten Zeiten oft einen bewundernswürdigen Einfluß auf die öffentliche Wohlfahrt, und die Privatneigungen des Volks, worzu sie gehöreten, gehabt hat. Sagt aber, meine Freunde, gereicht es dem schönen Geschlechte nicht zu besonderem Ruhme, daß seine Talente und Tugenden in den berühmtesten Zeitaltern immer am höchsten verehret worden sind? Und sagt mir

auch,

auch, ich bitte euch, welches in den Jahrbüchern des Ruhms hervorglänzende Zeitalter oder Land hat nicht einen Theil jenes Vorzugs von der Menge ihrer Tugenden oder Talente wegen berühmter Frauenzimmer erhalten, die es hervorbrachte? Betrachtet die Zeit, das Land, worinne ihr lebet; erhält es nicht einen sehr beträchtlichen Theil seines Ruhms von den weiblichen Federn, die es so vorzüglich zieren? Sehet ihr in der Geschichte der ganzen Welt nach; werdet ihr nicht finden, daß das weibliche Geschlecht auf mancherley Arten zu vielen ihrer wichtigsten Begebenheiten sehr viel beygetragen hat? Sehet die große Maschiene der Gesellschaft an, wie sie sich vor euren Augen bewegt; bemerkt ihr nicht, daß Frauenzimmer noch immer eine von ihren vornehmsten Triebfedern sind? Haben ihre Charaktere und Sitten nicht einen tiefen Einfluß auf die Leidenschaften der Männer, die Angelegenheiten der Erziehung, und auf jene häusliche Scenen, worinnen man einen so großen Theil des Lebens zubringt, und

mit

mit welchen seine Glückseligkeit oder Unglückseligkeit so innigst verwebt ist? Fragt eure eigene Erfahrung, und bekennet, ob euch nicht fast alles interessiret, was sie sagen, oder thun, oder nur mit Blicken äußern. Gestehet, ob nicht sogar ihre Schwachheiten und ihre Thorheiten selber euch nicht oft rühren, und bisweilen gefallen?

Ich bin überzeugt, es kann nicht viele schlimmere Anzeigen des Verderbnisses in einem erleuchteten Zeitalter geben, als die zunehmende Gleichgültigkeit gegen die Achtung tugendhafter Frauenzimmer; und als eine modische Neigung, das ganze schöne Geschlecht überhaupt zu verkleinern. Wo dieses geschiehet, da wird der Wohlstand des Lebens, das Zärtliche der Liebe, das Süße der Freundschaft, da werden die namenlosen liebreichen Gefälligkeiten, welche die tugendhafteste Form der Gesellschaft durchdringen, und mit einander verbinden, wahrscheinlicher Weise nicht lange mehr hochgeschätzt werden; und wenn diese einmal in Verachtung gera-

then ist, was bleibt alsdenn noch übrig, das die Menschen verfeinern, menschlich machen, oder vergnügen könnte?

In der That bin ich geneigt, zu glauben, daß, wenn unbesonnene Jünglinge sich erdreisten, das weibliche Geschlecht zu verspotten, es nicht sowohl aus irgendeinem lasterhaften Beweggrunde, als in der Absicht geschehe, die Kräfte ihres Witzes und Spottes zu zeigen, und jenen offenbaren Weltkindern nachzuahmen, die unter gewissen Ständen sich auf diese Art einigen Namen gemacht haben, und daher von denjenigen, die nach der nämlichen Art Ehre gelüstet, eifrig nachgeäfft werden. Mit welchem Mitleiden habe ich bisweilen den niedrigen Zoten und elenden Tadeleyen unmündiger junger Leute über diesen Gegenstand angehöret! Indessen, da sie sich einbildeten, daß sie, durch das Nachäffen der Ausdrücke älterer Tadler und Wollüstlinge, Wunderproben von scharfsinnigen Anmerkungen und erstaunlicher Kenntniß der Welt ablegten! Wie sehr wurde aber mein Mitleiden für

sie

sie und ihre Lehrer mit Verachtung vermischt, wenn ich beyde, in der Gesellschaft von Frauenzimmern, die ehrerbietigste Miene und das gefälligste Betragen annehmen sahe: wenn ich sie, nachdem sie das ganze Geschlecht geschimpft und verspottet hatten, beym Eintritte eines schönen Frauenzimmers in die Sprache der Komplimente und des Entzückens ausbrechen hörete?

In der That können aber weder die leichtsinnigsten noch die eifrigsten Verächter des weiblichen Geschlechts den Gedanken ertragen, auch nur von den niedrigsten unter demselben verachtet zu seyn. Die Begierde, etwas in der Welt zu bedeuten, ist auf eine so seltsame Art unersättlich, und mit sich selber uneinig, daß sie oft ihre Vergnügung von den nämlichen Personen sucht, welche diejenigen, so sie beherrscht, zu andern Zeiten verachten und verkleinern wollen.

Gesetzt, meine Herren, man sagte euch, ein Frauenzimmer spreche eben so unbarmherzig von euch, als viele unter unserm

Geschlechte von dem ihrigen reden: würdet ihr euch nicht über ihr Urtheil beschweren, und von ihrem Gerichte an ein anderes appelliren? Allem Vermuthen nach. — Gesetzt aber, sie sollte, sobald sie irgend einen von euch sähe, sogleich ihre Sprache ändern, gerade das Widerspiel davon annehmen, und den höchsten Beyfall in den sanftesten Tönen und den zärtlichsten Mienen weiblicher Liebkosungen äußern; würde eine solche Erzcoquette nicht euren Abscheu verdienen? Ohne Zweifel. Und doch, — (soll ich die Wahrheit ganz sagen?) — bin ich keineswegs versichert, daß diejenigen unter euch, die am meisten affectiren, als ob sie das weibliche Geschlecht verachteten, nicht von den Liebkosungen eben desselben Frauenzimmers, insbesondere, wenn sie schön wäre, würden bezaubert werden. Die Leichtgläubigkeit wollüstiger Männer in solchen Umständen, ihre Prahlereyen über die Gunstbezeugungen, so sie genossen, oder genossen zu haben vorgeben, ihr Vorzeigen von Briefen, Geschenken und Tändeleyen von

Weibs-

Weibspersonen, die ihrer Eitelkeit schmeicheln, um sich ihrer Börsen zu versichern, sind lächerlich genug. Können wir nicht noch hinzusetzen, daß ein so blinder Glaube dieser Männer, an die Aufrichtigkeit solcher schlauen Geschöpfe, wo sie selber die Gegenstände ihrer List sind, im nämlichen Augenblicke, da sie unter ihren Gesellschaftern sie wegen ihrer Leichtgläubigkeit für männliche Schmeicheleyen verspotten, ein Beweis von einer höchstverächtlichen Schwachheit des Verstandes ist?

Ohne Zweifel rührt dies großentheils von der geringen Meynung her, die sie vom weiblichen Verstande hegen: eine Meynung, worinnen sie, (wir getrauen uns, es zu sagen,) sich oft unendlich irren. Wo die Rede von Mannspersonen ist, dünkt michs, daß Weibspersonen, die nicht durch Leidenschaft bezaubert, oder von Vorurtheilen eingenommen sind, größtentheils weit zuverläßiger urtheilen, als man gemeiniglich vermuthet. Davon bin ich überzeugt, daß diejenigen unter ihnen,

welche die wenigste Achtung verdienen, sich ein Vergnügen daraus machen, gegen einander, und gegen ihre Lieblinge, jene Thoren unsers Geschlechts zu verspotten, die das ihrige zugleich liebkoßen und lästern: indessen da die würdigen und edelgesinnten unter ihnen die sanften gefälligen Reden und Schmeicheleyen, welche viele Mannspersonen bey ihnen anbringen, gerade so wie das Wehen des Windes mit der vollkommensten Gleichgültigkeit anhören, ob sie sich gleich nicht immer die Mühe geben, sie zu äußern.

Unter den Ungereimtheiten des menschlichen Stolzes ists eine der größten, daß Leute, die davon besessen sind, fast allezeit selber durch die nämlichen Mittel betrogen werden, die sie mit der vollkommensten Zuversicht auf ihr Gelingen, anwenden, um andere zu betrügen. Leichtsinnige Mädchen und unverständige Weibspersonen können sich durch die abgenutzte, nichtsbedeutende Komplimente unwissender oder lüderlicher Mannspersonen bethören lassen; allein solche Männer verrathen

rathen eben so sehr ihren seichten Verstand, als ihr niederträchtiges Herz, wenn sie daraus schliessen, daß sie alle Weibspersonen eben so wohl werden bethören und hintergehen können, als ob gar keine unter ihnen Verstand genug hätte, Nonsense zu verachten, oder Tugend genug, um Lüderlichkeit und Laster zu verabscheuen.

Soll ich aber, nach diesen Anmerkungen, meine schönen Freundinnen, auch bekennen, daß es mich nicht wenig gekränkt hat, wenn ich bemerkte, daß einige unter euch, denen ich mehr Geist und Empfindung zugetraut hätte, dem Ansehen nach sich an den ausschweifenden Lobsprüchen jener männlichen Schmeichler und Betrüger ergötzten, ohnerachtet sie die Charaktere derselben kannten, und in ihrer ernstlichsten innigsten Ueberzeugung verachteten? Glaubt mir, Frauenzimmer, zu solchen Zeiten vergeßt ihr, so wohl was ihr euch selber, als was ihr verständigen und rechtschaffenen Männern schuldig seyd, deren Ergebenheit allein euch wahres Ver-

gnügen gewähren kann. Es ist rathsam, daß man euch sage, daß der nicht unterscheidende Beyfall, wo nicht gar der anscheinende Vorzug, den ihr zu oft den ärgsten Feinden eures Geschlechts gebet, euch an eurer künftigen Versorgung, so sehr, als an eurem jetzigen Charakter, schadet. Ich habe Frauenzimmer von beträchtlichen Verdiensten gekannt, die ohne Verbindung und hülflos geblieben sind, blos, weil sie durch die Lockungen, so sie ohne Wahl oder Unterschied unter alle Männer von ihrer Bekanntschaft ausstreueten, verständige Männer von einer delikaten Denkungsart insgeheim damit geärgert, und von sich abgewendet haben.

Die ärgsten Feinde eures Geschlechts habe ich so eben erwähnet. Wenn diejenigen, welche gewohnt gewesen sind, auf das Verderben schöner Personen zu lauern, die Tugend des ganzen übrigen Geschlechts als bloße Heucheley oder Affectation verhöhnen; hat man denn nicht Grund, zu vermuthen, daß sie auf diese Art gerne die Schuld ihres vorigen Be-

tragens in ihren eigenen Augen verkleinern, und indem sie, so viel sie können, die Schutzwehren weiblicher Ehre niederreißen, gerne ein großes Hinderniß ihrer künftigen Verheerungen aus dem Wege räumen wollten.

Zwar ists auch möglich, daß ein Mann, durch einen langwierigen Umgang mit dem schlechtesten Theile des weiblichen Geschlechts, seine Begriffe und Beurtheilungskraft so sehr verderben kann, daß er wirklich das Daseyn der Tugend der besten Frauenzimmer nicht mehr glaubt. Sein Unglaube in diesem Stücke wird noch mehr bestärkt, wenn es sein Schicksal gewesen ist, an Höfen zu leben, wo Ueppigkeit und Falschheit Mode sind, wo Tugend und Keuschheit selten ausgeübt, und niemals für Mittel, sein Glücke zu machen, erkannt werden. Die nämliche Neigung, sogar die Möglichkeit weiblicher Tugend, in Zweifel zu ziehen, wird auch leicht sich in denjenigen regen, die, nachdem sie ihre eigene Tugend in ihrem Vaterlande eingebüßt, Länder besucht haben,

woraus sie durch allgemeinen Leichtsinn und durchgängige Ueppigkeit verbannet ist; da die in solchen Ländern herrschende Religion seichten Denkern nur Verachtung gegen bessere Grundsätze einflößen, und die Verbindlichkeit der Pflicht eher lösen, als verstärken kann. Dergleichen Ursachen müssen wir, meines Erachtens, hauptsächlich die Meynungen eines kürzlich verstorbenen berühmten Schriftstellers, und vieler andern Männer von der nämlichen Denkungsart in Ansehung des weiblichen Geschlechtes, beymessen.

Brauche ich aber wohl meine jetzigen Zuhörer zu erinnern, daß Billigkeit, daß Vernunft, daß der gemeine schlechte Menschenverstand es uns verbieten, nach dem verdorbensten oder unbeträchtlichsten Theile eines Geschlechtes, das ganze Geschlecht zu schätzen und zu verurtheilen? Blos unsere Eigenliebe sollte uns von unsern Mitmenschen günstiger urtheilen lehren. Mit einem durchaus nichtswürdigem Geschlechte verbunden zu seyn, ist, dünkt mich, eben kein sehr angenehmer Gedanke.

Von Müttern ohne Tugend, oder von verdächtiger Tugend gebohren zu seyn, kann wahrlich weder Ehre noch Vergnügen gewähren. Sollte man sich nicht einbilden, daß ein ehrliebender Stolz allein schon uns ganz andere Gedanken einflößen sollte?

Ihr werdet gestehen, daß es nicht sehr leicht ist, das unnatürliche und düsterne, möchte ich nicht sagen, das abscheuliche und bösartige Vergnügen zu begreifen, welches viele an dem Wahne finden, daß jene Herzen von Geiz verhärtet, von Falschheit geschwärzt, oder durch Sinnlichkeit zu Thieren herabgesunken seyen, jene Herzen, die man, solange das Gegentheil nicht erhellet, für keusche Wohnungen der Ehre, der Aufrichtigkeit, und großmüthiger Liebe halten sollte. Was für eine Gemüthsart muß das seyn, die sich so gerne die schwärzesten Leidenschaften, die häßlichsten Teufel als da laurend vorstellt, wo Menschen von glücklicherer Empfindung und gelinderer Denkungsart geneigt sind, Tugenden und Grazien als so

viele freundliche, wohlwollende und reizende Engel, zu sehen!

In Wahrheit, hätte man auch keine andere Ursache, allen Umgang mit nichtswürdigen Weibspersonen zu fliehen, würde nicht diese allein schon hinreichend seyn, daß solche Verbindungen die Mannspersonen nur zu oft in Versuchung führen, an den Grundsätzen tugendhafter Frauenzimmer zu zweifeln? Sagt uns, ihr Anhänger des Lasters, ihr, die ihr es mit dem lächelnden Ansehen des Vergnügens, im Besitze unnachahmlicher Reize, und von unerschöpflichen Vorräthen der Freuden umgeben, schildert; sagt uns, wir beschwören euch darum, was hat es als eine hinreichende Schadloshaltung für das Entbehren jenes unbeschreiblichen Reizes anzubieten, der das Bild weiblicher Unschuld und Anmuth begleitet? Doch, wir appelliren an zuverläßigere Richter; an diejenigen, welche beyde Seiten versucht, die Vergleichung angestellt, und den besten Theil auf beständig erwählt haben. Diese sollen entscheiden, ob es, nach der

Freude,

Freude, die aus dem Bewußtseyn der Tugend in ihrem eigenen Herzen quillt, noch irgend eine giebt, die mit der Betrachtung ihrer schönsten Gestalt im Wandel anderer zu vergleichen wäre, insbesondere im Wandel derjenigen Frauenzimmer, durch deren Macht zu gefallen, und auf namenlose, unwiderstehbare Arten zu bezaubern, sie noch liebenswürdiger wird?

Haben einige unter euch, meine jungen Zuhörer, durch eine anhaltende Schwelgerey eure Empfindlichkeit gegen jenes bezaubernde Vergnügen, so ihr ehemals in solcher Gesellschaft fandet, eingebüßt? So bedaure ich euch von Herzen! Ich sage nicht blos, daß ihr eine der feinsten, schönsten Bemerkungen des Geistes eingebüßt habet: ich gehe weiter, und behaupte, daß ihr euch dem niedlichsten Genusse des Herzens, seinen zärtlichsten Wünschen, seinen sanftesten Sorgen, seinen süßesten Wünschen entfremdet habet. Den vorzüglichen Reiz weiblicher Freundschaft, die frohlockende Empfindung des Besitzes der Liebe eines verständigen und würdigen

Frauenzimmers, seyd ihr, mein Herr, verdammt, nicht mehr zu kennen. Gehe, Elender, und versuche es, ob du ihre Stelle durch die feilen Liebkosungen der Metzen, und den Beyfall unempfindlicher, unfreundschaftlicher, hohlherziger Schwelger ersetzen kannst! — Doch, ich wende mich von einem so traurigen Anblicke zu jenen glücklichen Jünglingen, die einem so befleckenden Einflusse noch entgangen sind.

Da wahrscheinlicher Weise die meisten unter euch, nach den Einschränkungen der Schule, der Universität, der Lehrjahre, oder irgend eines andern jugendlichen Fleißes, einen großen Theil ihrer Zeit in weiblicher Gesellschaft zubringen werden, so liegt euch ohnendlich viel an der Erwägung, zu welcher Art Weibspersonen ihr euch gesellen wollet. Das unendliche Unglück, welches den Umgang mit jenen unglücklichen Weibspersonen, die ihre Ehre verscherzt haben, begleitet, will ich jetzt nicht schildern. Für jetzt will ich es als bekannt voraussetzen, daß die Söhne

der

der Vernunft nur mit den Töchtern der Tugend umgehen sollten.

Die Anzahl dieser letztern ist größer, als man vielen unter euch gesagt hat; weit größer, als lasterhafte Männer, die nach schlimmen Mustern urtheilen, jemals werden glauben wollen: sie ist sogar größer, als tugendhafte, billige Menschenfreunde selber nicht erwarten dürften, wenn sie ihr Urtheil dem allgemeinen Anscheine des weiblichen Geschlechts im öffentlichen Leben nach fällen wollten, anstatt es nach jenen häuslichen Scenen abzufassen, von welchen Staat und Lärm verbannet sind, wo das schwankende Getöse der Mode über der stillen Erfüllung häuslicher Pflichten vergessen wird, und wo wirklich verdienstvolle Frauenzimmer sich mehr bestreben, gut und liebenswürdig, als anziehend und bewundert zu seyn.

In der That sorgen diejenigen Frauenzimmer schlecht für ihren eigenen Vortheil, oder für die Ehre ihres Geschlechts, die sich begierig ins Getümmel der Mode mengen, dem Gaffen des schimmernden Schwarms auf-

aufdrängen, und die wohlanständige Sittsamkeit und Erwerbung intellectueller Vorzüge, wodurch Männer von delikater Empfindung am meisten eingenommen werden, der Sucht für Staat und Besuche, und Schimmer, und Plaudereyen, und Spiele, und Assembleen und Masqueraden ohne Ende, aufopfern. Durch solche Künste, sich zu zeigen, können zwar die jetzigen Stutzer bestrickt werden, so ferne Leute, die gemeiniglich in sich selber verliebt sind, sich noch in ein Frauenzimmer verlieben können. Ihnen wird ohne Zweifel dasjenige schmeicheln, was sie für ein ihnen dargebrachtes Opfer, für einen Preis ihrer Bewunderung ansehen. Seyd aber versichert, meine Schwestern, daß diejenigen Männer, welche angenehme Gesellschafter, getreue Freunde, und gute Ehemänner abgeben können, eben nicht begierig seyn werden, ihre Gesellschafterinnen und Gatten auf Zeitlebens aus dem prangenden Schwarme der Eitelkeit oder den geschmacklosen Versammlungen des Zeitvertreibs zu wählen. Auch wird man

sie

sie nicht immer sehr leicht überzeugen können, daß, indem der öffentliche Schauplatz der Welt so viele geschmacklose und unnütze Charaktere vom weiblichen Geschlechte zeigt, es in ihrem einsamern Privatleben viele verständige und verdienstvolle Frauenzimmer gebe.

Ich, meines Theils, will bekennen, daß ich vom schönern Geschlechte überhaupt nicht so günstig gedacht haben würde, als ich nun denke, wenn ich meine Meynungen von ihnen in Versammlungsörtern des Zeitvertreibs gefaßt hätte; wo edle Einfalt, Sanftmuth, ein gesetzter Wandel und vernünftiger Umgang gemeiniglich vom angerühmten Tone, und der glänzenden aber täuschenden Rolle der modischen Gesellschaft verdrängt werden, die mir eine Vermischung leeren Geschwätzes, phantastischer Manieren, kostbaren äußerlichen Aufwands, sklavischer Nachahmung der Mode, beständiger Zeitvertreibe, verderblicher Spiele, und unaufhörlicher Verstellung zu seyn scheint. Darf ich noch mehr wagen, und auch noch gestehen, wie

sehr ich über die Entdeckung erstaunt bin, daß auch einige verständige und verdienstvolle Frauenzimmer, die auf dem Lande alle ihre Bekannten durch ein vollkommen vernünftiges und sehr liebenswürdiges Betragen ergötzten, dem ohnerachtet den Augenblick, da sie sich in die Zeitvertreibe und das lärmende Getöse der Stadt mischten, sich zu vergessen schienen; im Wirbel einer modischen Lebensart wurden ihre Köpfe schwindlicht; und ihre Herzen, die sonst in ihrer ruhigen Einsamkeit ihren Freunden entgegen walleten, bebeten in Auftritten, wo sie glaubten, Empfindung, Freundschaft, Vertrauen würden vermuthlich nur verspottet werden, für ihnen zurück, und verschwanden. Diese süßesten Vergnügen der Seele konntet ihr also, Ladies, der eingebildeten Ehre, für modisch gehalten zu werden, aufopfern! Eure bessern Empfindungen konntet ihr vergraben, und ganze Wochen, und ganze Monate über euren höhern und wichtigern Angelegenheiten entsagen, um euch vertraulich und beständig unter die Heerde

niedri-

niedrigerer Geschöpfe zu mischen, die, wie unsinnig, seichten leeren Zeitvertreiben, und den armseligsten Gegenständen einer niederträchtigen Ehrbegierde nachjagen!

Meynen wir nun damit, daß ihr euch aller Versammlungsplätze der so genannten artigen oder vornehmen Welt, (welches, die Wahrheit zu sagen, nur ein anderer Name für aufgeputzte Zeitverderber ist,) enthalten solltet? Dies meynen, dies wünschen wir eben nicht. Es giebt Lagen und Umstände, worinnen es unschicklich und unrathsam seyn würde. Gemüthern, die nachdenken können, mag die vor ihrer Musterung vorüber gehende Mummerey manche Anmerkungen über die Armseligkeit, das Leere, die Unruhe, die Eitelkeit aller andern Gegenstände, außer der Tugend, dem Verdienste, dem herzlich genossenen Vergnügen, einflößen. Auch ist es nicht ganz unmöglich, daß ein sorgfältigerer Putz, ein aufmerksameres äußerliches Betragen, freundschaftliche, zufälliger Weise entfallene Fingerzeige, lehrreiche Anmerkungen, die vom gesunden Verstande,

stande, ohne einige Affectation einer unzeitigen Ernsthaftigkeit, gemacht werden, bisweilen, wo sie am wenigsten erwartet wurden, nützliche Eindrücke im Gemüthe zurücklassen. Nur darüber klagen wir, daß die Freunde der Tugend sich jemals im Labyrinthe modischer Thorheiten so sehr verirren können, daß sie sich fürchten, vornehmlich für sich selber, für einander, und für die edelsten Endzwecke ihres Daseyns, zu leben.

Zwar ist das System der jetzigen modischen Lebensart so frey, daß es einem in der Welt lebenden Frauenzimmer schwer fällt, sich auf jenem Pfade weiser Sittsamkeit zu erhalten, der am geradesten zur weiblichen Würde und Glückseligkeit führet. Man weis, die Gebräuche verschiedener Länder und Zeitalter haben so wohl über diesen Punkt, als über viele andere, sehr weit verschiedene Meynungen hervorgebracht. Die Meynung desjenigen, welcher behauptete, „der ächteste Ruhm „eines Frauenzimmers sey, wenn man „ganz und gar nichts von ihr rede,“ mochte

im alten Griechenlande Beyfall finden, wo vermählete Frauenzimmer gleichsam von der Gesellschaft ausgeschlossen, fast beständig in die innern Zimmer ihrer Häuser eingeschränkt, und ganz mit häuslichen Angelegenheiten beschäfftigt waren. Unsern Gedanken nach ist es schwer zu begreifen, wie ein Gebrauch, der dem Ansehen nach gegen Frauenzimmer so streng, und für Mannspersonen so frostig seyn mußte, unter einem sehr polirten, und ungemein lebhaftem Volke, statt finden konnte. Vielleicht glaubten sie, der höchste weibliche Ruhm bestünde darinnen, daß sie dem Staate Kinder gebähreten und erzögen, jenem freyen gemeinen Wesen, das der große, herrschende, Hauptgegenstand ihrer Liebe und ihres Eifers war; so, daß man, so sehr auch bisweilen ein Frauenzimmer im Lichte der Wissenschaft glänzen, oder durch das Vergnügen ihres Umgangs bezaubern mochte, doch insgemein die zu dergleichen Vorzügen nöthige Studien für solche ansahe, die sich mit den zärtlichen Sorgen, und der ernsten

Aufmerksamkeit der Frauen und Mütter, die der Wohlfahrt des Staats geweihet wären, nicht wohl vertrügen; auch pflegte man Frauenzimmer, die sich durch solche Vorzüge hervorthaten, gemeiniglich eben nicht für sehr tugendhaft zu halten.

Zu Rom hatte man für das weibliche Geschlecht, was viele unter ihnen für eine schmeichelhaftere Gefälligkeit halten möchten. Man gestattete ihnen nicht nur bey Mahlzeiten, sondern auch in öffentlichen Festen, theatralischen Lustbarkeiten, und sogar bey kriegerischen Spielen, einen freyen Umgang mit dem männlichen Geschlechte. Hier erschienen Jungfrauen öffentlich in so losen Gewändern, so entblößter Schönheit und einem dreisten Aufzuge, der dem ächten Muster des weiblichen Wohlstandes und Reizes wenig gemäß war; ob sie gleich dadurch, ohne Zweifel, eine ungemeine Stärke und Entschlossenheit erlangen, an den Thaten und dem Ruhme eines kriegerischen Geschlechtes desto größern Antheil nehmen, und mit

der Zeit desto fähiger werden mochten, Eroberer und Helden zu gebähren.

Selbst in Griechenland, wo Ehefrauen sehr strengen Einschränkungen unterworfen waren, pflegte man die Jungfrauen, auch die Töchter der vornehmsten Bürger nicht ausgenommen, bey Processionen, Tänzen, und gymnastischen Leibesübungen zu sehen; die, wenn sie ihre Tugend nicht sehr beförderten, doch vieles zur Verstärkung ihrer Leibesconstitutionen, und zur Vermehrung ihres Reizes beytragen, und ihnen Gelegenheiten genug geben mochten, sich um das Vergnügen der Augen ihrer männlichen Zuschauer zu beeifern.

Da zu denselben Zeiten das schöne Geschlecht in manchen Gelegenheiten, als Richter und Belohner männlicher Unternehmungen und Heldenthaten, geehret wurde, so mußte es natürlicher Weise in den Jünglingen ihres Vaterlandes einen feurigen Wetteifer entzünden, der sehr vieles zu den erhabenen Flügen des Muths und der Vaterlandsliebe beytrug, wo-

durch die reinesten Zeiten des Alterthums hervorglänzen.

Wenden wir unsere Augen von diesen berühmten Völkern auf die Morgenländer; was sehen wir dann, als Schwärme weibischer und üppiger Männer, die entweder Tyrannen oder Sklaven sind; und unwissender, müßiger, wollüstiger Weibspersonen, deren höchste Bestimmung es ist, die ausschweifenden Lüste ihrer Herren zu vergnügen, oder ihrem stolzen Eigensinne zu fröhnen; einer Heerde elender Männer, die eben so eigenmächtig als üppig sind, und deren Frechheit und Eifersucht sich mit ihrem Mangel an Geschmack und Verfeinerung verbindet, um ihre armen, eingekerkerten Frauenzimmer wie bloße Werkzeuge ihrer Leidenschaften zu behandeln? Menschlichkeit und Tugend trauern über den Anblick zurück! —

Unter einigen von den abendländischen Völkern zeigt sich uns eine ganz andere Scene. Es ist eine Schwachheit unserer Natur, daß wir fast immer auf Ausschweifungen verfallen. In Frankreich herrscht

das

das weibliche Geschlecht, vom Hofe an bis in die Baurenhütten; und sein Einfluß scheint dem männlichen Geschlechte, wenigstens während der frühern Zeiten ihres Lebens, sein ganzes System von Empfindungen, Neigungen und Sitten einzuflößen. Kann es uns denn befremden, wenn das beständig unterhaltene und geschmeichelte, einbildische und flüchtige Wesen der erstern in einem Lande, das animalische Geister zeugt, die so leicht als die Luft sind, das männliche Geschlecht mit einer Eitelkeit, einem schwindlichten und weibischen Wesen ansteckt, das ihre Jünglinge, selbst Sprüchwortsweise, charakterisirt? Hingegen müssen aber auch, wenn ich mich nicht irre, in einem solchen Lande, wenn Einsicht, gesunder Verstand, Nachdenken, und gesetztere, reifere Jahre, sich einfinden, die Männer viel höflicher und liebenswürdiger, viel angenehmer und unterhaltender in Gesellschaften seyn, da sie einen so beständigen Umgang mit einem Geschlechte pflegen, das sie vom Anfange ihres Lebens an mit Höflichkeit

 und

und Ehrerbietung behandeln lernen; mit einem Geschlechte, dessen Gesellschaft allenthalben, wo man sich ihrer mit geziemender Achtung für den Wohlstand und die Lebensart befleißiget, ohnfehlbar das Genie beleben, das Temperament sanfter, das ganze Betragen artiger, zierlicher, angenehmer machen muß.

Daß man sich in diesem Lande eines geziemenden Umgangs mit dem schönen Geschlechte nicht mehr befleißigt, als wirklich geschiehet, ist von Leuten, welche die weibische Leichtsinnigkeit und den schwatzhaften Nonsense französischer Stutzer von ganzem Herzen verachteten, oft bedauret worden. Hier zu Lande kommen zwar die beyden Geschlechte öfter oder seltener, mit mehrerer oder wenigerer Freyheit, zusammen: aber, meistens zu welchem Ende? Wird man mirs vergeben, wenn ich die Wahrheit sage? — Sie versammlen sich zum Speisen, um von Mahlzeiten, vom Wetter, von Neuigkeiten zu reden; förmliche Besuche abzustatten; zum Spielen; die Moden zu beschreiben, ihre Anmerkungen

gen über die jedesmaligen Zeitvertreibe zu machen, oder vielmehr meistentheils, das, was sie andere davon sagen gehört haben, zu wiederholen; an diesen Zeitvertreiben, so oft sie können, Antheil zu nehmen; aber sowohl in öffentlichen als in Privatversammlungen sich selber mehr, als einander, zu ergötzen; ihre Neigung zum Putze zu vergnügen, und den Stolz des Reichthums zu zeigen. Und dabey, welche Unfruchtbarkeit an Empfindung, welcher Mangel an Geschmack, Munterkeit, Ueberlegung!.. Wie wenig Umgang der Gemüther, oder Erwiederung jener einnehmenden Höflichkeiten von Seiten der Männer, und interessanter Sitten von Seiten der Frauenzimmer, die dem Umgange der beyden Geschlechte mit einander seine größten Reize und vorzüglichste Schönheit geben!

Betrachtet man den Fond des gründlichen Verstands, und der originellen Laune, wodurch die Schriftsteller dieser Nation sich schon so lange hervorgethan haben; die schätzbaren Erweiterungen und

Verbesserungen der Philosophie der menschlichen Seele, der verschiedenen Zweige der Gelehrsamkeit, der Schreibart, des Geschmacks, und der schönen Künste, die seit einer Reihe von Jahren augenscheinlich zugenommen haben; ist es nicht zu verwundern, daß die Gespräche der vornehmern Stände, und jener Personen aus dem mittleren, die eine vorzügliche Erziehung genossen haben, nicht überhaupt eine bessere Farbe annehmen, und eine reichere Ader zeigen. Wenn wir aber die billigen Ausnahmen, deren es, wir gestehen's mit Vergnügen, viele giebt, gemacht haben, so müssen wir doch immer noch, obgleich ungerne, gestehen, daß die unaufhörliche Zerstreuung und entnervende Ueppigkeit dieser Zeiten, eine Schläfrigkeit des Verstandes, eine Schwäche der Neigungen, und Mattigkeit des Muthes hervorgebracht haben, die über den Umgang der Geschlechter mit einander eine kränkende Geschmacklosigkeit verbreiten. Sie kommen ohne Neigung zusammen; gehen ohne Vergnügen mit einander um; und verlassen

lassen einander mit Gleichgültigkeit. Ich schildere hier das gemeine Betragen. Männer und Frauenzimmer von erleuchtetem Verstande und verbindlicher Aufführung sind in allen Ländern und Zeitaltern einander so ähnlich, als sie vom Pöbel unter allen Ständen verschieden sind.

Daß der Umgang mit albernen Weibspersonen das Uebel, worüber wir klagen, nothwendig vergrößern muß; daß der Umgang mit schlauen Weibspersonen allezeit gefährlich, und oft verderblich ist; und daß eine vertrauliche Gesellschaft mit denjenigen Weibspersonen, deren Verstand und Sitten ihren äußerlichen Reizen nicht gemäß sind, oft weibisch macht, und verderbt; dies würde man umsonst läugnen wollen, und ohne Schaden nicht verschweigen können. Gerne wollten wir euch sorgfältig auf allen diesen Seiten verwahren; und gäbe es keine andere als solche Personen, so würde es unsere Pflicht seyn, statt euch den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte zu empfehlen, euch vielmehr dafür zu warnen. Glaubt aber nicht,

meine Brüder, glaubt jenen muthwilligen Spöttern, oder jenen nichtswürdigen Satyrikern nicht, die, in welcher Absicht sie es auch thun, sich bestreben, eure Hochachtung für den liebenswürdigsten Theil der Geschöpfe Gottes zu vermindern, indem sie in ihren ohne Unterschied allgemeinen, und folglich grausamen, Tadeln, die Töchter der Weisheit mit den Töchtern der Thorheit vermengen.

Zweyter

Zweyter Theil.

Joh. 11, v. 5.

Jesus liebte Martha und ihre Schwester —

Etwas merkwürdiges ists, daß der göttlichste Lehrer, den man jemals auf Erden gekannt hat, kein Bedenken trug, die Redlichen und Bußfertigen sowohl unter seinen weiblichen als männlichen Jüngern, in den stärksten Ausdrücken und bey den ernsthaftesten Gelegenheiten, zu loben. Der Sohn Gottes, meine Brüder, hielte es für seine eigene Würde nicht zu niedrig, noch dem Amte eines Religionslehrers überhaupt unanständig, sich zum gemeinen Leben herabzulassen, und mit allen Ständen und Charaktern, so verschieden auch ihre Umstände und Sitten seyn mochten, mit einer Umständlichkeit und Freymüthigkeit zu reden, worüber sich in der That nur boshafte, niederträchtige, oder von Vorurtheilen eingenommene Leute ärgern konnten. Auch bemerkte er leicht,

und billigte er bald, aufs liebreichste, löbliche und vortreffliche Gesinnungen an vielen Personen des andern Geschlechts. Ich gehe noch weiter, und sage, daß er dieses heut zu Tage so sehr verkleinerte Geschlecht gerne eines besondern Antheils an seiner Aufmerksamkeit und seinem Eifer würdigte.

Wahr ists, sein Beyfall richtete sich allezeit nach einer gerechten Unterscheidung der Charaktere; auch ermangelte er nicht, wenn es nöthig war, seine getreuesten Anhänger oder seine liebsten Freunde zu tadeln. Die nämliche Stimme, welche Mariens Weisheit lobte, tadelte auch Marthens ängstliche Geschäfftigkeit. Unser Erlöser wußte wohl, daß beydes, Lob und Tadel, je, nachdem man zu diesem oder jenem Anlaß giebt, die Sprache der Freundschaft sind. So oft man Lob verdiente, gab er es alle male, gerne, öffentlich, freymüthig, und auf eine liebreiche Art: so, wie andern Theils, seine Achtung für diejenigen, die ihn liebten, zu erleuchtet und zu rein war, als daß sie ihm hätte

erlauben sollen, seinen Tadel zu unterdrücken, wenn irgend ein Theil ihres Betragens ihm solchen abnöthigte. Ja, meine Mitchristen, unser Lehrer war eben so sehr über jene Kleinmüthigkeit der Seele, welche ungerne, mit kaltsinniger, oder schlauer Behutsamkeit lobt, als über jene Feigheit und kriechende Sklaverey erhaben, die zu einer Zeit, da Tugend und Treue eine freymüthige Sprache erfordern, stille schweigt.

Sollte nun, nach einem solchen Beyspiele, irgend ein Diener der Religion, der christlichen Religion, sich fürchten oder scheuen, seine Hochachtung für den bessern Theil des weiblichen Geschlechts aufs öffentlichste zu bezeugen; ihre Tugenden durch seinen Beyfall zu ermuntern, oder ihre Fehler durch seine Erinnerungen zu rügen; sich, wenn er Menschen anredet, in die Umstände des menschlichen Wandels einzulassen, oder ohne Verstellung das Gemählde eines ausschweifenden und üppigen Zeitalters zu schildern, dessen Besserung er verpflichtet ist, durch alle mögliche

Mittel

Mittel zu befördern, so sehr er sich auch dadurch dem Spotte der Satyre, dem Tadel der Kleinmüthigkeit, oder der Verläumdung und Lästerung, der Falschheit und Bosheit aussetzen möchte? Gegen dieß elende, aber unermüdete Bestreben solcher Gemüther, ist ein gutes Gewissen, und für die meisten eine kaltblütige Verachtung die beste Schutzwehr.

Wir zwar glauben, unsers Theils, es werde eben kein großer Muth zum Geständniß erfordert, daß wir eine frühe und vorzügliche Neigung für gute und liebenswürdige Frauenzimmer empfunden haben. Sie entstund aus einer frühen Beobachtung der Sittsamkeit, die allezeit ihren Wandel zieret, der Zierlichkeit und Lebhaftigkeit, wodurch sich ihre Gespräche oft auszeichnen, und jenem anmuthigen Interesse, welches die zärtlichen Neigungen und anziehenden Manieren, so man unter den würdigsten Frauenzimmern findet, besonders geschickt sind, auch in den unempfindlichsten Herzen zu erregen. Auch hat unsere günstige Meynung von ihnen,

oder

oder unser Vergnügen an ihrem Umgange, durch eine längere Erfahrung in keiner größern Proportion abgenommen, als der, worinn man mit Grund vermuthen kann, daß die gefälligen Empfindlichkeiten, und schmeichelnde Gedanken der Jugend, von den meisten andern Gegenständen, während dem Laufe des Lebens überhaupt, natürlicher Weise abnehmen müssen.

Es ist gewiß, daß man nicht alle Vortheile beysammen genießen kann. Erlangt man eines Theils, wenn Neigung und Einbildungskraft kühler werden, eine größere innerliche Ruhe und Herrschaft über sich selber; so werden auch andern Theils die Gegenstände der Neigungs- und Einbildungskraft, der Seele selten mehr so reizend vorkommen, als sie ihr vormals vorzukommen pflegten. Ohnerachtet ihr innerlicher Werth, sich nicht im geringsten mag vermindert haben, so werden sie sich doch dem Auge des Verstandes schwerlich mehr mit einem so lebhaften Glanze zeigen.

Auch

Auch müssen wir gestehen, daß auf unserer Reise durchs Leben weitere Aussichten, häufigere Gelegenheiten, und reifere Urtheile nebst mancherley unerwarteten Begebenheiten, und unvermutheten, oft schmerzhaften, bisweilen beweinenswürdigen Umständen, uns zu kränkenden Entdeckungen in Ansehung vieler Charakter beyderley Geschlechts führen: auch dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir im jetzigen Zustande unserer Natur nicht sehr viele finden, die eine vertraute Bekanntschaft oder strenge Prüfung aushalten könnten.

Sind wir aber von unsern jugendlichen Träumen von unumschränktem Vertrauen, und bis zur Schwärmerey auflodernder Bewunderung, einmal erwacht, was bleibt uns alsdenn noch übrig, als, daß wir uns in unsern Erwartungen mäßigen, in unserer Hochachtung vernünftiger werden, und uns jenes Geistes einer gegenseitigen Sanftmuth und Nachsicht befleißigen, der unvollkommenen Wesen so wohl geziemet, für unsere eigene Ruhe so

unent-

unentbehrlich nothwendig, und ein so edler Zweig christlicher Tugend ist? — Aber wie selten folgt man diesen Maximen?

Durch oft mislungene Hoffnungen von Personen so wohl als von Dingen beleidigt, ist man geneigt, sich über diejenigen, mit denen man umgehet, zu ärgern, anstatt seinen eigenen übermäßigen Hoffnungen die Schuld zu geben: und in der Ungeduld eines durch einzelne Beyspiele von Lastern oder Thorheiten veranlaßten Tadels seine vorige Partheylichkeit gegen eine unglücklichere Ausschweifung zu vertauschen; gegen die Ausschweifung eines allgemeinen Argwohns und unumschränkten Tadels. Indessen vergißt man zu bedenken, daß andere auch an uns selber Schwachheiten und Fehler entdecken, die, wenn sie keine gütigere Nachsicht erhalten, als wir oft unserer Nächsten ihren erweisen, eine ähnliche Abneigung verursachen, und rauhe Vorwürfe erzeugen müssen, die wir nicht wohl ertragen können.

Bedaurenswürdig würde, leyder! der Zustand sterblicher Menschen seyn, wenn

man auch die besten unter ihnen nach den strengen Vorschriften einer unwandelbaren Tugend prüfen und richten wollte! Wenn man Versuchungen und Schwachheiten, für welchen noch keine menschliche Entschlossenheit oder menschliche Wachsamkeit jemals ganz und durchgehends hat verwahren können, gar nichts übersehen wollte! Ist aber niemand unter euch, meine Herren, geneigt, vom andern Geschlechte einen Grad von Vollkommenheit zu fordern, nach welchem zu streben, ihr euch selber nicht für verbunden glaubt? Ich besorge, es seye bey Männern nur zu gewöhnlich, im Stolze ihres Herzens, Weiber, nicht im günstigen Sinne des heil. Pauli, das schwächere Gefäß zu nennen. Allein, der Stolz ist allezeit mit Ungerechtigkeit begleitet: denn zu eben der Zeit, da sie sich auf ihre eigene Vorzüge brüsten, fordern sie von diesem schwächern Gefäße eine Stärke, wovon sie es für unnöthig halten, ihm ein Beyspiel zu geben.

Daß die Vorsehung das weibliche Geschlecht für einen Stand der Abhängigkeit,

keit, und folglich der Unterthänigkeit, bestimmt hat, daran kann ich nicht zweifeln, wenn ich die Furchtsamkeit ihrer Gemüthsart, ihre zarten Constitutionen, die vielen Bequemlichkeiten und sogar Nothwendigkeiten des Lebens, die sie ohne unsern Beystand nicht erlangen können, ihr augenscheinliches Bedürfniß unseres Schutzes in tausenderley Gelegenheiten, ihr unaufhörliches Bemühen, in jedem Alter, jedem Stande, durch jedes Mittel, sich unsere Aufmerksamkeit zu erwerben, und unsere Hochachtung zu sichern, erwäge. Ist aber dieses wahr; ist's denn edel, großmüthig, männlich von uns gehandelt, wenn wir mit Verachtung auf sie herabsehen, oder, weil sie in unserer Gewalt sind, über ihre Schwachheit triumphiren? Heißt es heldenmüthig handeln, wenn man einem gefallenen Feinde aufhilft; was ist es denn, über eine Freundinn triumphiren, die ihr Vertrauen auf uns setzt, die zu höhnen, die sich unter unsern Schutz schmieget, oder so viele rechtmäßige Ansprüche auf Mitleiden, Achtung,

und Liebe mit einer kaltsinnigen Vernachlåßigung zu erwiedern?

Fånde ich das sanftere Geschlecht nur von den niedrigsten und rohesten des unsrigen, von fast viehischen oder barbarischen Månnern mißhandelt, so würde es mich weniger befremden. Was soll ich aber denken, wenn ich oft wohlerzogene und hőfliche Månner, Gelehrte von Geschmack, und angenehme Gesellschafter — wenn ich diese zugleich von der Sanftmuth und Würde der Menschheit herabsinken, und ihre eigene Vorzüge dadurch entehren sehe, daß sie sogar die besten Frauenzimmer in ihren unbegrånzten Spott über das weibliche Geschlecht einschließen, und soviel an ihnen liegt, ihrem Witz und Gelåchter die Ehre wehrloser Geschőpfe aufopfern, die nicht zugegen sind, sich nicht rechtfertigen, und ihre Låsterer nicht bestrafen kőnnen? Allein, die Wahrheit zu sagen, wer niemals solchen Fällen selber beygewohnt hat, der wird schwerlich glauben kőnnen, welche Grausamkeiten dieser Art oft von Månnern verübt werden, die

mit ihrer Einsicht und Lebensart keine Tugend verbinden.

Etwas merkwürdiges ists, daß die größten Lästerer der Weiber von ihnen oft am meisten getäuscht worden sind. Ueber Vergnügungen, die ihre Vernunft niemals billigen konnte, verdrüßlich, wollten sie gerne die Schuld auf die Theilnehmerinnen an ihrer Thorheit schieben, und sich der Folgen wegen, die sie sich selber beymessen sollten, an andern rächen. „Das Weib, das du mir gegeben hast,“ sagte der erste Mann — „gab mir vom Baume, und ich aß.“ Unglücklicher Adam! wo blieb deine Redlichkeit, dein Wohlstand, da du die Last der Schuld theils auf deine Gattinn, und theils auf deinen Schöpfer warfest: auf jene Gattinn, die er deiner Aufsicht und Botmäßigkeit anvertrauete; auf den Schöpfer, von welchem du sie so kurz zuvor mit Dankbarkeit und Entzücken empfangen hattest?

Wollen wir nun hiermit das erste Weib entschuldigen, oder durch irgend etwas, das wir gesagt haben, oder noch sagen

 werden,

werden, irgend einer von ihren Töchtern schmeicheln? Nein! Wir verachten und verabscheuen die Sprache, welche eine Uebertretung rechtfertigen; das Lob, welches, anstatt Verdienste zu ermuntern, Einbildung und Eitelkeit begünstigen würde; den Weihrauch, der, anstatt der göttlichen Tugend heilig zu bleiben, der Schönheit, oder Jugend, äußerlichen Vorzügen, oder seichten Verdiensten dargebracht wird. Wir begreifen aber auch zugleich nicht, warum die natürlichen, ungezwungenen und billigen Aeußerungen eines wohlverdienten und wohl angewendeten Beyfalls sich mit Klugheit oder Frömmigkeit nicht sollten vertragen können; oder wie auch jenes Mitleiden „für die Schwachen, und „für die, so verirret sind,“ mit Recht vor dem Gerichte des strengsten Gewissens könnte verdammt werden. Von unempfindlichen Abergläubischen, und von grausamen Lästerern appelliren wir an den göttlichen Menschenfreund in unserm Texte: „Jesus liebte Martha und ihre Schwester.“ Und anderswo lernen wir,

daß, wie er die Schwester wegen ihrer tiefen und demüthigen Aufmerksamkeit auf seine Lehren ausdrücklichst rechtfertigte und lobte, er auch, da er die zu ängstlich geschäfftige, obgleich nicht unandächtige Martha tadelte, diese weniger angenehme Pflicht mit einer Sanftmuth erfüllte, die seiner würdig war. Enthält nicht selbst die Wiederholung ihres Namens etwas besonders sanftes, eine gewisse liebreiche Anmuth im Verweise? „Martha, Mar„tha, du machst dir viel zu schaffen!“ — Mich dünkt, ich sehe dies gute Geschöpf, über einen so zärtlich beygebrachten Verweis von ihrem Herrn und Freunde, mit einer liebenswürdigen Schaamröthe bedeckt. Ihre übermäßige Geschäfftigkeit und Aengstlichkeit, in Zubereitung der Mahlzeit für ihre Gäste, erregten nicht nur eine Aufwallung einiges Misvergnügens über ihre vortreffliche Schwester, sondern stürzte sie auch in eine Rastlosigkeit des Geistes, die dem Zustand eines Menschen in einem ungestümen Gedränge glich, wo so viele auf ihn eindringen,

 daß

daß er kaum stehen kann: denn dieß ist, einer Anmerkung nach, was das Wort im Grundtexte zu bedeuten scheint: und eben dadurch büßte sie eine wichtige Gelegenheit zur Uebung in ihrer Religion und Andacht ein. Wie oft leidet die Seele durch das Eindrängen niedriger Sorgen um Kleinigkeiten! Indessen erhellet doch deutlich, daß die redliche Martha, sowohl als die glückliche Maria, der beträchtlichen Verschiedenheit in ihren beyderseitigen Gemüthsanlagen ohnerachtet, wirklich fromm, und Christo aufrichtig ergeben war.

Eine Neigung zur Andacht und eine warme Rührung haben sich, wenn ich mich nicht irre, in allen Zeitaltern, am häufigsten unter dem weiblichen Geschlechte gefunden. Dieß bezeugen die geistlichen Versammlungen, der häusliche Umgang; die Geschichte und Poesien verschiedener alten und neuern Nationen. Hat man nicht gemeiniglich bemerkt, daß Weibspersonen bey weitem den größten Theil der Zuhörer beym Gottesdienste ausmachen?

chen? Haben Weiber sich nicht oft in kindlichen und mütterlichen Pflichten ganz besonders hervorgethan? Sind nicht die Jahrbücher menschlicher Handlungen, durch alle Zeiträume nacheinander, und jene von der tragischen und epischen Muse darauf gegründete Abschilderungen menschlicher Charaktere — sind sie nicht voll von Beyspielen der erhabensten Frömmigkeit und Großmuth des weiblichen Geschlechts, der außerordentlichsten Opfer, welche Weiber — ich sage, Weiber, der Sache des Himmels, der Sache der Wahrheit, der Wohlfahrt ihres Vaterlandes, tugendhafter Liebe, einem ehrlichen Namen und Ruhme — den schönsten und edelsten Empfindungen des Herzens, dargebracht haben?

Dergleichen Frömmigkeit einen Aberglauben, und solche Großmuth etwas Romanhaftes zu heißen, ist zwar eine gewöhnliche Ausflucht derjenigen, die die Verspottung der verehrungswürdigsten und heiligsten Gegenstände für muntern Witz halten. Der atheniensische Weise

selber ward dem Hohngelächter preisgegeben: verdiente er's aber? Sogar der Erlöser der Welt wurde spottsweise „ein Freund der Zöllner und Sünder" geheißen: hat er aber deswegen weniger Recht auf unsere Ehrfurcht und Liebe? Erblicke ich irgendwo das Bild seiner sanften und erhabenen Tugenden, soll ich mich denn deswegen enthalten, es zu bewundern, weil es vom Vorurtheile verkannt, oder vom Ruchlosen entehret wird?

Daß viele Weibspersonen abergläubisch, und viele bis zur Verrückung romanhaft gewesen sind, gestehen wir gerne; wiewohl wir eben nicht glauben, daß es heut zu Tage sehr viele Beyspiele von irgend einer dieser Ausschweifungen unter ihnen gebe. Warum wollte man sich aber darüber verwundern, wenn besondere Gemüther, die von Natur schwach, oder durch Krankheit entkräftet, oder durch Trübsalen niedergeschlagen, oder, wo von allen diesem nichts statt findet, durch eine elende Erziehung eingeschränkt, durch die düsternen Vorstellungen einiger wohlmey-

nenden Prediger oder Schriftsteller beängstigt, oder »in den Schlingen von Leuten gefangen, die im Hinterhalte auf Betrug lauren,« und sich zarte Geister und furchtsame Einbildungskräfte zu Nutze machen; — warum, sage ich, wollte man sich darüber wundern, wenn solche Gemüther ein Raub eines frommen Schreckens der Schwermuth werden; oder wenn diejenigen unter ihnen, die einer so fürchterlichen Lage noch entgehen, doch, indem sie Traurigkeit irriger Weise für Frömmigkeit ansehen, den Genuß des Lebens darüber einbüßen? Haben wir nicht oft eben sowohl Männer als Weiber im nämlichen Irrthume bestrickt, und durch die nämlichen Ursachen bisweilen in Verzweifelung und Wahnwitz gestürzt gesehen?

Auch wollte ich fragen: kann es uns befremden, wenn von Natur feurige Leidenschaften, die durch keine Autorität gedämpft, durch keinen Unterricht erleuchtet, durch beständigen Müßiggang und modische Zeitvertreibe ermuntert, durch Schmeichler, Gesellschaften, Bücher, Gelegen-

legenheiten von der gefährlichsten Art angereizt und entflammt werden, oft bis zu einer Ausschweifung getrieben werden, die alles nüchterne Nachdenken, und alle innerliche Heiterkeit zerstören, auch wo Ehre und Wohlstand noch gerettet und beybehalten werden? Anstatt, mich darüber zu verwundern, daß dieß sich unter einer solchen Verbindung von Fallstricken so oft ereignet, kann ich, meines Theils, nicht umhin, mich zu verwundern, daß es nicht noch öfter geschieht. Die Schwärme alberner und nichtswürdiger Romanen, die von stumpfen und lüderlichen Schmierern ohnaufhörlich ausgebrütet, und aus unsern circulirenden Bibliotheken mit unermüdeter Aemsigkeit ausgestreuet werden, wären allein schon hinreichend, unter den jungen und muntern alles vernünftige Nachdenken, jedes nützliche Lesen, und jeden tugendhaften Grundsatz zu ersticken, und an ihrer statt unreine Gedanken, ausschweifende Lüste, und eben so phantastische als falsche Begriffe von Glückseligkeit einzuführen. Durch den

Einfluß dieser elenden Schriften auf unbehutsame Leser scheinet das ganze System des Lebens in einen Roman verwandelt zu seyn: und nichts wird ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, das nicht ihre Neigung vergnügen, ihrer Eitelkeit schmeicheln, oder jenen zügel- und rastlosen Abentheurer, die jugendliche Phantasie, durch ein Feenland von Erstaunen und Entzücken führen will.

Wie klein ist aber doch die Proportion der unglücklichen Geschöpfe, die ihre Ehre eingebüßt haben, gegen das ganze Geschlecht gerechnet! Allein, indem diese elenden Verirrten dem Beobachter durch das besondere Unglück ihres Zustandes in's Auge fallen, werden die unzähligen Weibspersonen, die niemals verirret sind, außer Acht gelassen und vergessen: so, wie einige wenige zerstreuete Schafe die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich ziehen, der sich nicht beym Anblicke der großen Heerde verweilt, von welcher sie sich verirret haben.

Betrachte ich den jüngern Theil des weiblichen Geschlechts, im jetzigen Zustande einer Gesellschaft, worinnen Vergnügen und Pracht, und ihre Quelle, der Reichthum, zu den vornehmsten, fast zu den einzigen, Gegenständen der Aufmerksamkeit geworden sind; worinnen jene bessere Denkungsart, die ihren Wirkungen widerstreben würde, von den Lasterhaften verspottet, und von den Leichtsinnigen vernachläßiget wird; wo ein unverehelichtes Leben unter Männern von allen Ständen, und Ausschweifungen unter Frauenzimmern vom höchsten Range Mode sind; so dünkt michs, der untadelhafte Wandel, den man, in solchen Umständen, doch noch bey so vielen findet, entdecke eine Stärke von Entschlossenheit, und ein Gefühl des Wohlstands, die ein ungemeines Lob verdienen. In dieser Absicht geziemet es sicherlich unserem Geschlechte überhaupt, die vorzügliche Gegenwart weiblicher Standhaftigkeit und Sittsamkeit zu verehren.

In Ansehung der Weibspersonen von einer verschiedenen Klasse erlaubt mir zu fragen: Wer sind gemeiniglich die Urheber ihres Verderbens und ihrer Schande? Wer anders, als eben die nämlichen Elenden, die ihrentwegen das ganze Geschlecht im Verdacht haben, und beschuldigen? Eine Unverschämtheit, die ihres gleichen nicht hat! Nicht damit zufrieden, daß sie auf die armen Uebertreterinnen, die sie selber haben verführen helfen, den ersten Stein werfen, erdreisten sie sich noch, damit auch auf die unschuldigen Anwesenden zu zielen! Und durch welche Mittel werden diese unglücklichen Geschöpfe, wovon hier die Rede ist, gemeiniglich zu Grunde gerichtet? Durch welche sonst, als durch einen schlauen und unermüdeten Mißbrauch ihrer Begierde, dem männlichen Geschlechte zu gefallen? Einer Begierde, die, wie die andern von der Natur eingepflanzten gütigen Neigungen, unter einer gehörigen Aufsicht, die besten Wirkungen hervorbringen würde, und die eine Frauensperson nicht verläugnen kann, ohne sich

einen gerechten Verdacht der Unwahrheit oder Unwissenheit, der Affectation oder Unempfindlichkeit, zuzuziehen. Zwar, lasterhaft, wie die meisten von unserem Geschlechte; und unbehutsam, wie nur zu viele, selbst unter den tugendhaften Personen des andern Geschlechtes, sind, ist es wirklich oft ein Unglück, wenn diese Begierde sehr stark ist.

Ferne sey es von mir, die Sache derjenigen Weibspersonen zu vertheidigen, die ihre Tugend verwirkt haben, durch deren Verlust sie ihre Gesellschaft, ihre Ehen, ihre Glückseligkeit einbüßen. Ists aber in Ansehung der meisten unter ihnen nicht einige Linderung ihrer Schuld, und sollte es nicht einiges Mitleiden für ihre Schwachheit einflößen, daß ihre angebohrene Sorgfalt, sich die Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit der Männer zu erwerben, zu einem Anlasse ihres Verderbens gemißbraucht worden ist? Ihre liebreichen Einbildungskräfte sind durch ohnaufhörliche Gefälligkeiten, und Liebkosungen, und Schmeicheleyen, und Verheißungen, und

Betheu-

Betheurungen, und Geschenke, und Gelübde entflammt worden. Und die ganze Zeit über waren sie vielleicht ohne einen Vater, der sie schützen, oder einen Freund, der sie hätte warnen können. Unter denjenigen, welche Aeltern oder sogenannte Freunde haben, wie wenige sind durch diesen Umstand besser daran! Wie viele sind eben deswegen desto mehr zu bedauren! Da, Gott weis es, eben diese nämlichen Personen oft so ruchlos sind, daß sie sie zum Laster und zur Ruchlosigkeit anreizen, wo nicht gar sie darinn unterrichten!

Daß einmal verirrete Weibspersonen bisweilen in größere Ausschweifungen verfallen, als männliche Uebertreter gemeiniglich zu thun pflegen, läßt sich vielleicht aus der dem Geschlechte eigenen Lebhaftigkeit erklären; aus einem Wunsche, durch die schnelle Ungestümigkeit ihres Laufes jenem Nachdenken zu entrinnen, welchem sich Männer auf viel mehreren Wegen entziehen können; und können wir nicht noch hinzusetzen, aus jener Begierde,

durch irgend eines oder das andere Mittel bekannt zu werden, die, wenn sie einmal die Dämme der Pflicht und des Wohlstandes durchgebrochen hat, ihren Zweck durch außerordentliche Bosheit, und Frechheit des Betragens, noch zu erreichen hoft? Ists nicht auch möglich, ich sage es mit Behutsamkeit, daß die Vorsehung, welche beständig wachsam ist, „aus Bösem Gutes zu ziehen, sie „einem verstockten Sinne überläßt," und dergleichen schändliche Zügellosigkeit gestattet, um die noch Unschuldigen von einem Pfade wegzuschrecken, der, wenn sie sich einmal darauf wagen, sie ans äußerste Ende des Verderbens locken könnte?

Man hält sich oft über der Eitelkeit des weiblichen Geschlechtes auf. Und seyd ihr überzeugt, meine Jünglinge, daß diejenigen, welche davon reden, allezeit selber sehr bescheiden sind? Habt ihr niemals dergleichen Tadel von Stutzern und süßen jungen Herrgen gehöret, von einer Art Geschöpfen, die an einbildischem Wesen vom albernsten Mädgen, das jemals

aus einer einfältigen Kostschule kam, schwerlich übertroffen wird? Die Täuschungen der Eigenliebe sind oft blos Gegenstände des Spotts: wenn aber Menschen dreiste den Charaktern anderer Menschen die nämlichen Thorheiten vorwerfen, die an ihren eigenen so sichtbar sind, und, (welches zu bemerken ist,) die sie stündlich sich bestreben, durch ihr Beyspiel, Gespräch und ihre Aufmunterung weiter fortzupflanzen; alsdenn müssen wir zugleich über sie lächeln, sie bedauren, verachten, und tadeln!

Von welcher Ursache aber auch der Unterschied herrühren mag, so wird doch Gutherzigkeit viel geneigter seyn, einem Frauenzimmer seine Liebe für seine Schönheit oder seinen Putz zu verzeihen, als einer Mannsperson, welche die nämliche Schwachheit verräth. Zwar ist diese Nachsicht für das andere Geschlecht im Grunde vielleicht ein Kompliment für das unsrige. Vielleicht sind wir bey solchen Gelegenheiten geneigt, meine Herren, der Schwachheit derjenigen mehr zu übersehen,

welche geschaffen sind, uns nicht so sehr durch einen Wetteifer an Verstandeskräften, als durch äußerliche Zierde und Anmuth, mit den sanftern Tugenden des Herzens, und den lebhaftern Reizen der Einbildungskraft vereinigt, zu vergnügen. Auch ist keine außerordentliche Billigkeit zur Ueberlegung nöthig, daß die weibliche Erziehung nur gar zu oft gerade darauf eingerichtet ist, die weibliche Eitelkeit zu schmeicheln und zu unterhalten.

Weis man nicht wohl, daß man den meisten Mädgen von ihrer Kindheit an täglich von Schönheit und Putz, und der Mühe, die man sich um beyde geben müsse, vorsagt? Entdecken sie nicht augenscheinlich an den meisten Frauenzimmern, mit welchen sie umgehen, eine unaufhörliche ängstliche Sorgfalt in Ansehung dieser Artikel; und an den meisten Männern eine beständige Neigung, das Geschlecht vornehmlich nach der Proportion ihrer äußerlichen Reize zu bewundern und zu rühmen? Sind nicht schon ihre Puppen sogar so aufgeputzt, daß sie ihnen zugleich

mit ihren früheſten und ſelbſt ihren beſten Eindrücken die Liebe für Putz und Zierrathen einflößen, ich meyne, ſchon mit jenen beſten Eindrücken, die mit liebreichen Neigungen und zärtlicher Sorgfalt verbunden ſind? Und ſind ſie einmal ſo weit herangewachſen, daß ſie an geſellſchaftlichem Vergnügen ihren Antheil nehmen, öffentlichen Zeitvertreiben beywohnen, und ſich mit der modiſchen Lectüre beſchäfftigen können; was finden ſie gemeiniglich in allen dieſem, als unaufhörliche Merkmale der Aufmerkſamkeit auf Staat und Putz? Sie können nicht einmal durch die Straßen eines Landſtädtchens gehen, ohne in faſt jedem Fenſter Pracht und Putz zur Schau ausgeſtellt zu erblicken. Und was iſt die Hauptſtadt anders, als eine allgemeine Meſſe für alles, was die Bewunderung des äußerlichen befördern kann, oder ein unermeßlicher Zauberplatz, wo Mode, Reichthum und Pracht ohnaufhörlich ihre Zauberkraft äußern? Von dannen wird die Bezauberung allenthalben hin verbreitet; und ſchwerlich giebt es irgendwo Ael-

tern oder Lehrer, welche die nöthigen Einsichten und Tugend besäßen, sich ihrem Einflusse zu widersetzen. In Wahrheit, wie wenige Mütter und Lehrmeisterinnen sind heut zu Tage fähig oder besorgt, in jungen Mädgen einen Geschmack für das geziemende und einfache, und zugleich edle und anmuthige im Anblicke, und Anzuge, in Mienen, im Betragen zu bilden; und ihnen die Ueberzeugung einzuprägen, daß alle äußerliche Reize allezeit „der Zierde eines sanften und ruhigen Geistes, eines guten und tugendhaften Herzens“ untergeordnet bleiben sollten! Erwägt man alles dieses, — kann man sich alsdenn noch wundern, wenn viele Frauenzimmer phantastisch, tändelnd, eitel scheinen?

Nach allem diesen wollen wir doch nicht läugnen, daß die Neigung zum Putze, und ein ohnaufhörliches Befleißigen auf persönliche Reize im weiblichen Charakter innigst verwebt sind. Daß sie es wirklich sind, erhellet aus der Geschichte aller, sowohl der rohen, als gesitteten, Zeiten und Völker. Und aus eben diesem Um-

stande

stande schließen wir, daß sie ihnen ursprünglich von der Natur selber eingepflanzt werden. Auch zweifeln wir keinesweges, daß sie, unter gehöriger Aufsicht, und binnen gehörigen Schranken, zur Erreichung wichtiger Endzwecke im geselligen Leben führen. Sie tragen das ihrige dazu bey, die Aufmerksamkeit und Achtung der Mannspersonen zu erlangen; sie beschäfftigen die Kräfte des Fleißes, der Einbildungskraft, des Geschmacks; sie lindern die Sorgen, und ermuntern die Arbeiten, die dem zarten Geschlechte angewiesen sind; und verschaffen viele Zeitvertreibe, die dem Stande der Menschheit überhaupt, als einer Scene von Arbeit, Schwachheit und Leiden, gemäß sind.

Wie andere Neigungen können sie zwar bisweilen von stärkern Neigungen verdrungen werden. Eckel für der Welt, strenge Begriffe von religiöser Buße, eifrige anderwärtige Bestrebungen, und bisweilen vielleicht auch ein hoher Schwung philosophischer Verfeinerungen, können

einige Frauenzimmer um die geziemenden Künste des Putzes und die anständige Reize eines gefälligen Aufzugs sich weit weniger bekümmern lassen. Haben sie aber deswegen ein weit größeres Recht auf unsere Hochachtung? Männer, die der Natur gemäß denken, werden es kaum zugestehen. In der Gesellschaft junger Frauenzimmer sehen wir es gar nicht ungerne, wenn sie sich einige Mühe geben, sich durch ein angenehmes Exterieur zu empfehlen.

Ich sagte: Einige Mühe: denn, ist ihr Bestreben desfalls zu stark, zu ängstlich, zu augenscheinlich; wenden sie auf ihr Aeußerliches zu viel Zeit, oder Geld, oder Aufmerksamkeit; werden erhabenere Reize, und die wichtigern Angelegenheiten des Lebens darüber vernachläßiget, oder nur obenhin besorgt; so werden sie vermuthlich bey dem verständigern Theile unseres Geschlechts ihren Zweck verfehlen. Die Coquette, der Pfau, das herausgeputzte Frauenzimmer können sie zwar auf eine Stunde belustigen, werden ihnen aber schwer-

schwerlich jemals ein herzliches oder dauerhaftes Wohlgefallen, die Ehrerbietung und Zuneigung der Seele, einflößen.

Verrathen aber auch verständige, auch hochachtungswürdige Frauenzimmer nicht zu oft eine Begierde für die Mode, und einen Ehrgeiz, ihrer äußerlichen Eigenschaften wegen bewundert zu werden, den wir nur Thörinnen, oder funfzehnjährigen Mädgen übersehen? Dies kann nicht geläugnet werden; und es ist sehr zu bedauren. Wie sehr ists Schade, daß man diese Frauenzimmer nicht bewegen kann, sich dafür eines lebhaftern Gefühls der Religion, und eines edlern Geistes der Freygebigkeit zu befleißigen! Denn würden sie sich über eine solche Schwachheit erheben: denn würden sie eine Hoheit und Freude von der besten Art darüber empfinden, daß sie die Thorheiten und das Gepränge des Lebens intellectuellen Bemühungen und wohlthätigen Handlungen aufopferten; und es sey mir erlaubt, ihnen zu sagen, alsdenn würden sie von den würdigsten Männern noch weit, weit hö-

her geschätzt werden. Wie oft sie nun von denselben weniger verehrt werden, scheinen sie nicht genug zu bemerken.

Vielleicht giebt es auf Erden nicht viele würdigere oder reizendere Gegenstände, als ein Frauenzimmer, das, obgleich mit Schönheit begabt, und im Putze geschickt, sich doch auf beydes nichts einbildet, und wenn sie irgend eines von diesen beyden Vorzügen wegen betrachtet wird, doch keine selbstbewußte Aufmerksamkeit auf sich selber verräth; sondern, indem sie zu aufrichtig ist, irgend einen von der Natur oder der Erziehung erhaltenen Vorzug zu läugnen, sich ruhig, natürlich, und höflich beträgt, und niemals vergißt, daß ein solches Betragen nebst Tugend und Frömmigkeit, Verstand und Einsicht, allein einen gründlichen Werth besitzt.

Vielleicht wird man aber fragen: verrathen nicht viele Frauenzimmer in andern Stücken eine Verblendung der Eitelkeit, die keine Nachsicht verzeihen kann? Giebt es, z. E. nicht viele, die im Wahne stehen, fast ein jeder Mann sey in sie verliebt,

liebt, der sich an ihren Gesinnungen zu ergötzen, durch ihr Lächeln geschmeichelt, oder geneigt scheinet, in ihrer Gesellschaft verbindliche Dinge zu sagen, oder vielleicht gutherzige Dinge zu thun, ohne sie dabey auch nur einmal seiner Ergebenheit zu versichern? — Zu eurer Schande ist's wahr, undelikate und verächtliche Geschöpfe! Wir erröthen eurentwegen; auch wollen wir eine so ausschweifende Einbildung, eine so sehr grobe Verblendung nicht im geringsten zu entschuldigen suchen. Hättet ihr entweder Klugheit, oder Scharfsinn, oder geziemende Bescheidenheit, so würdet ihr euch sehr hüten, daß ihr auch tausenderley Komplimente, oder auch sogar tausenderley eifrige Versicherungen, ich weis nicht von was für Ehrerbietung, Ergebenheit und Eifer, oder in der That noch irgend einige nur immer mögliche Aemsigkeit oder Anscheine von Zärtlichkeit, so lange die Sache nicht weiter gehet, ja für keine ernstliche Leidenschaft ansehet: und ihr würdet euch endlich auf keinen andern Beweis einer beständigen Liebe, als eine

aus-

ausdrückliche Erklärung und unverzügliche unmittelbare Anwerbung, verlassen — Nicht, daß ich auch nur Ein Wort zur Entschuldigung dererjenigen unter unserm Geschlechte sagen wollte, (dafür behüte mich Gott!) die aus Gewohnheit oder Vorsatz sich ein Betragen erlauben, das, wie sie bald einsehen müssen, nur zu oft junge Weibspersonen in gefährliche Irrthümer stürzt. Gütiger Himmel! daß irgend jemand solchergestalt mit der Ruhe und Glückseligkeit der nämlichen Personen tändeln kann, die Mannheit und Großmuth in ihren Schutz nehmen sollte! Wenig wird euch die Entschuldigung helfen, daß es nicht eure Absicht gewesen sey, wenn das Unheil einmal gestiftet, wenn ein zärtliches, unbehutsames Herz einmal eingenommen, und eine Quelle von Bitterkeit, die vielleicht ohnaufhörlich fortfließen wird, in Einem, vielleicht in mehr als Einem, Herzen geöffnet ist, dessen vornehmster, und vielleicht, dessen einziger Fehler darinnen bestund, daß es glaubte, es seye euch Ernst! Lernet, ihr leichtgläubigen

bigen

bigen Schönen! o lernet, euer Herz keinem Manne anzuvertrauen, der euch nicht deutlich sagt, daß er euch das seinige geschenkt hat, und entschlossen ist, euch auch seine Hand zu schenken, sobald es ihm seine Umstände erlauben werden!

Was jene eigennützige und bereitwillige Mädgen betrifft, die den geringsten Anschein einer Ergebenheit von Seiten irgend eines ihrer männlichen Bekannten begierig als einen Vorwand ergreifen, um eine eheliche Verbindung mit ihm zu fordern; so können wir uns nicht enthalten, zu sagen, daß wir ihre Niederträchtigkeit und ihre Unverschämtheit gleich sehr verabscheuen: daß sie alle Regeln einer geziemenden Behutsamkeit, und jungfräulichen Würde übertreten; und daß sie oft in den Gemüthern vernünftiger Männer, die sie kennen, viele angenehme Neigungen gegen bessere Frauenzimmer dämpfen, aus Furcht, auch diese möchten eben so niederträchtig und eigennützig erfunden werden.

Falls ein Wunsch, das Herz irgend eines würdigen Mannes zu besitzen, nebst der Mitwirkung jener Eigenliebe, welche die meisten Menschen für sich selber hegen, ein Frauenzimmer verleitet, zu voreilig zu schließen, ein solcher Mann liebe sie; so wird es wenigstens dem Wohlstande gemäß seyn, eine Meynung zu verhehlen, die verständige und sittsame Frauenzimmer allezeit langsam fassen und hegen werden. Einen solchen Wahn bald zu hegen, ist, wie wir gesehen haben, allezeit unrecht, und oft verderblich. Wir setzen nun hinzu, daß es sowohl unvorsichtig als verächtlich gehandelt ist, einen solchen Wahn gerade zu äußern. Wir sollten uns aber auch erinnern, daß auch vielen Männern das nämliche Betragen kann Schuld gegeben werden. Besonders bedaure ich empfindsame Frauenzimmer, wenn ich erwäge, wie oft ihre Höflichkeit von Stutzern auf die Probe gesetzt wird, die ihr gesunder Verstand nicht anderst als verachten kann; aus Furcht, eine gemeine Höflichkeit möchte von dergleichen einbil-

dischen

dischen Thoren für Zärtlichkeit angesehen werden. Gewiß, meine Herren, eines von den letzten Dingen, die ein verständiger und bescheidener Mann muthmaßen wird, ist, daß ein Frauenzimmer in ihn verliebt sey.

In der That stehen dergleichen Muthmaßungen nur Stutzern, Witzlingen, und lüderlichen Wollüstlingen an. Wie oft haben wir sie triumphirend die Worte des Dichters: „jedes Frauenzimmer sey in seinem Herzen ein Wollüstling," wiederholen gehört! In dieser liebkosenden Denkungsart halten sie sich durch das Betragen derjenigen Weibspersonen, die aus einem entweder wirklichen oder affektirten Zustande der Nüchternheit in bekannte und ärgerliche Ausschweifungen verfallen sind, hinlänglich gerechtfertigt; als ob wirklich auch die übrigen nicht tugendhafter wären, so geschickt sie sich auch zu verstellen wüßten.

Solche Männer haben sich viele Mühe mit der Ausbreitung des Wahnes gegeben, daß das ganze weibliche Geschlecht

über-

überhaupt listig und schlau sey: und dieser Wahn ist, ich weis nicht, wie, auch bey vielen Männern eingewurzelt, denen wir mehrere Billigkeit und Unpartheylichkeit zutrauen sollten. Daß Weibspersonen von geringem Verdienste und weniger Einsicht oft listig sind; und daß einige Personen von bessern Gemüthsgaben sie oft zum versteckten Bestreben nach Gewalt, Gewinnst oder Unheil, erniedrigen und mißbrauchen; dies wollen wir ganz und gar nicht läugnen. Auch darf es nicht verhehlt werden, daß nur zu viele reizende und verständige Frauenzimmer sich zu einem Betruge erniedrigt haben, an welchen auch die allerbesten Freunde des Geschlechts allezeit mit Erstaunen und Bedauren denken müssen: ich meyne, meine Herren, zum Betruge, vor dem Altare Gottes beständige Liebe und Ehrerbietung Männern feyerlich zu versprechen, für welche verständige und schöne Personen unmöglich weder aufrichtige Liebe noch Hochachtung hegen können; Männern, die so augenscheinlich lasterhaft und lüder-

lich,

lich, so handgreiflich verdienstlos, oder so übermäßig ekelhaft sind, daß alle Welt überzeugt seyn mußte, daß dergleichen Aufopferungen des Verstandes, des Geschmacks, der Aufrichtigkeit, und der Vergnügungen des Herzens nur dem Teufel des Geizes, dem Götzen des Rangs, oder der Begierde nach Pracht dargebracht werden konnten. Werden sie durch Armuth, oder durch Furcht für derselben, darzu angespornet, insbesondere solche Personen, die von guter Herkunft, und delikat erzogen sind; so ist ihr Fall zu bedauren, und folglich auch vor dem Gerichte der Menschenliebe gelinder zu beurtheilen. Vor diesem Gerichte werden die Beweggründe, die eine so trübselige Verbindung veranlaßt haben, den Frauenspersonen unter solchen Umständen vergeben werden, wenn sie nur nachher ihre Pflicht, so gut sie immer können, erfüllen. Aber welche Entschuldigung oder Milderung läßt sich für Fälle finden, wo es wirklich nicht aus Noth, nicht einer schmerzlichen Abhängigkeit wegen, geschahe; wo sie vielleicht, im

Gegentheile, ein hinlängliches; oder gar ein reichliches Vermögen besaß? Wenn solche von den Gesetzen zugelassene Prostitutionen eine unaufhörliche Reue und endloses Elend zu erzeugen pflegen; kann man sich denn über eine so natürliche Wirkung verwundern, oder eine so empfindliche Strafe für ungerecht halten?

Ueberhaupt dünkt michs, daß, wenn größere List auch ein größeres Lob verdient, letzteres von Rechtswegen dem männlichen Geschlecht gebühre. Ihre Entwürfe und Kriegslisten sind weit tiefsinniger, und werden mit viel größerer Kühnheit, Regelmäßigkeit, und Stärke ausgeführt; da sie gemeiniglich wichtigere Gegenstände betreffen, und oft von einer schärfern Erbitterung, oder einer feurigern Ungestümigkeit darzu angespornt werden. Eine Vernachläßigung zu bestrafen, eine Nebenbuhlerinn zu beschimpfen, sich wegen einer Untreue an einem Liebhaber oder einem Ehemanne zu rächen, hat zwar nicht selten, und mit schrecklichem Erfolge, die List eines getäuschten, eifer- und rach-

rachsüchtigen Weibes beschäfftigt. Allein, die Entwürfe derjenigen Weibspersonen, die sich aus Kleinmüthigkeit der Seele, oder im Wahne, daß sie erstaunlich schlau seyen, gerne der List bedienen, laufen meistens auf — was? hinaus: in Wahrheit, aufs Erlangen irgend eines kleinen Vortheils an Geld, eines kleinen hübschen Geschmucks, oder neuen modischen Kleidungsstücks; oder eines Lieblingszeitvertreibs, oder eines höhern Rangs? Auf die Verkleinerung der Figur, oder der Ehre, oder Verhinderung der Absichten irgend einer Person, oder mehrerer, von ihrem eigenen Geschlechte, die sie beneiden; oder endlich die Männer zur Erhaltung ihrer eigenen Absichten zu hintergehen. Sind aber die Männer nicht sehr albern, oder sehr verliebt, oder durch jugendliche Leidenschaften verblendet; so werden sie gemeiniglich die für sie ausgespannte Spinnenweben leichtlich sehen können. Und was die andern Kinderstreiche betrifft, die dergleichen Weibspersonen täglich spielen, so wird ein gutherziger Mann sie

sicherlich eher mit einer Vermischung von Belustigung, Mitleiden, und Gleichgültigkeit, als mit eifrigem Verdrusse, mit ansehen.

Indessen, was sollen wir von der Arglist, Falschheit, Unwahrhaftigkeit, Verrätherey, dem finstern und tiefen Untergraben denken, die stündlich von sehr vielen unsers Geschlechts, zur Erreichung ihrer Absichten, oder zur Vergnügung ihres Geizes, ihrer Ehr- oder Rachsucht; oder ihres Neides, bey dem andern angewendet werden. Beobachtung und Geschichte mögen diese Frage beantworten, und euch den unzähligen Schwarm von Uebeln zeigen, die solche Ursachen allenthalben hervorbringen, wo Reichthümer, Ueppigkeit, und falsche Verfeinerung die Menschen listig gemacht haben.

Man kann anmerken, daß die würdigsten Charaktere unter unserm Geschlechte sich gemeiniglich durch eine Freymüthigkeit, und allezeit durch eine Ehrlichkeit auszeichnen, die ihrem Herzen, und ich setze hinzu, auch ihrem Verstande, die größte

Ehre macht. Ja, meine geliebte und geehrte Zuhörer, nach allem dem, was auch ein neulich verstorbener, wohlbekannter Lehrer, Gönner, und Meister der Verstellungskunst, dagegen behauptet haben mag, trage ich doch kein Bedenken, die Verstellung, und, in der That, das ganze Geschlecht der List, mit welchem Namen man es auch beehren mag, für elende, erbärmliche Affen eines männlichen Verstandes und einer ächten Weisheit zu erklären. Ich setze noch hinzu, daß empfindsame, rechtschaffene Bidermänner einen Edelmuth zeigen, der über kurz oder lang niemals ermangelt, mehr, als alle elende Kunstgriffe in der Welt, zu rühren und zu überzeugen: und ich rufe die besten und größten Geister aller Zeiten zu Zeugen auf, daß solche Männer auf einer Höhe stehen, von welcher sie mit der vollkommensten, tiefsten Verachtung auf die ganze Brut von Heuchlern, Schurken, und Lügnern herabsehen können!

Dritter Theil.

Joh. 11, v. 5.

Jesus liebte Martha und ihre Schwester —

Der mächtige Einfluß, den menschliche Wesen auf ihren gegenseitigen Charakter und Glückseligkeit haben, und die mancherley kleine Zufälle, wodurch sie oft mit einander in Gesellschaft und Verbindung gerathen, können von nachdenkenden Gemüthern nicht anderst als unter die geheimnißvollesten Schickungen der Vorsehung gerechnet werden. Die nämlichen Personen, die, wenn sie in schickliche Gesellschaft gerathen wären, vermuthlich hätten weise und glücklich, und selig werden können, werden oft, durch unvermerkte allmählige Stiftung unvorsichtiger Verbindungen, verdorben und zu Grunde gerichtet: und ohnerachtet ich aufrichtigst glaube, daß einige der süßesten Freuden, so die Seele genießen kann, aus dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte entstehen

entstehen müssen; so muß ich doch anmerken, daß durch irgend eine seltsame Verblendung die Männer solche oft in eine Quelle des Elends verwandeln. Entweder erwarten sie zu viel, und da sie ihre ausschweifende Erwartung nothwendiger Weise betrogen finden, so werden sie verdrüßlich und erbittert; oder sie werden sonst, durch unvernünftige und niedrige Vorurtheile wider ein Geschlecht, das der Allmächtige zu ihren Gatten und Gehülfinnen schuf, von einer Glückseligkeit ausgeschlossen, deren Mangel kein anderer Gegenstand in dieser Welt vollkommen vergüten und ersetzen kann.

Wo — Beynahe hätte ich gefragt —, wo ist der sonderbare Sterbliche, der die Waagschaalen eben halten kann? Ist's nicht, einige sehr wenige Ausnahmen abgerechnet, auf der einen Seite Lästerung, oder Schmeicheley auf der andern? Gerne wollten wir die richtige Mittelstraße empfehlen, und euch, meine jüngern Brüder insonderheit, für jeder von diesen beyden Ausschweifungen warnen. Die Aus-

schweifung, das Geschlecht zu verkleinern, scheinet jetzt Mode zu seyn. Viele von den besondern Beschuldigungen habe ich schon erwogen. Unter diejenigen, die ich noch nicht abgehandelt habe, können wir den Vorwurf der Neigung des weiblichen Geschlechts zum Lästern rechnen, einen Vorwurf, den wir auf eine so triumphirende Art machen, wiederholen, und darauf bestehen gehöret haben.

Daß weibliche Lästerungen unter gemeinen und ununterrichteten Weibspersonen, die keine großmüthige Empfindung noch gewissenhafte Hindernisse kennen, sehr frey verbreitet werden: dies gestehen wir eben so freymüthig zu. Kann es aber irgend jemand befremden, daß Leute, die in sich selber keinen Vorrath von Verdienst oder Einsicht haben, so wenig geneigt sind, dergleichen an andern zu erkennen, oder zuzugestehen, oder Stoff zu einem vernünftigen und unschädlichen Zeitvertreibe zu suchen; wenn das Vergnügen zu tadeln, welches der unverbesserten Bosheit niedriger Gemüther so natürlich

sich ist, ohne Mühe aus den Muthmaßungen des Müßiggangs, den Gerüchten falscher Vorstellungen, und den Unvollkommenheiten und Gebrechen der Menschheit, gezogen werden kann.

Der enge Kreis, worein die meisten Weibspersonen eingeschlossen sind, und ihr oftmaliger Umgang mit einander in der Abwesenheit der Männer, nebst den feindseligen Mitwerbungen, welche sich oft ereignen müssen, wo weniges Wohlwollen und wenige Einsichten sind, werden nur allzuleicht dergleichen Personen anreizen, sich auf Kosten anderer die Zeit zu vertreiben.

Was gehet aber alles dieses diejenigen an, die besser erzogen und edler gesinnet sind, deren Herzen von Zärtlichkeit überfließen, deren Einbildungskraft von Munterkeit stralet, und deren Verstand durch nützliches Lesen und einen feinern Umgang geschärft und erweitert ist? Es ist nicht mehr, als billig, daß wir es sagen: unter dieser Klasse von Frauenzimmern haben

wir den boshaften Spott, oder die albernen Plaudereyen, die man so oft dem Geschlechte überhaupt Schuld giebt, nicht gefunden. Ob man eben das selbst von denenjenigen Männern sagen kann, deren Verstand und Erziehung man es billiger Weise sollte zutrauen dürfen — das mögen meine männlichen Zuhörer selber entscheiden.

Soviel aber weis ich, daß unser göttlicher Lehrer und Muster sich, wenn vom weiblichen Geschlechte die Rede war, mit besonderer Sanftmuth ausdrückte. Wir haben bereits die schöne Art angemerkt, womit er eben sowohl die allzugeschäfftige Martha tadelte, als ihre süß nachdenkende Schwester lobte. Zwar ist es wahr, daß, als bey einer besondern Gelegenheit seine Mutter ihm Anweisung geben wollte, wie er seine Wunderthätigkeit anwenden sollte, er nicht nur mit einer verweisenden Miene, so, wie es der Fall erforderte, sondern auch mit einer Rauhigkeit des Ausdrucks, die, insbesondere, wenn man bedenkt, mit wem er sprach, die

Ohren

Ohren heut zu Tage befremden würde, zu ihr sagte: — „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ — daß du dich erdreistest, mir zu sagen, wie und wenn meine Wunderwerke gethan werden sollen? Es ist aber zu bemerken, daß, ob es gleich unter uns ein ungebräuchlicher Ausdruck ist, eine Person, die wir anreden, Weib zu heißen, insbesondere, wenn es eine Person ist, die wir einiger maßen in Ehren halten; doch einige der politesten Schriftsteller des Alterthums den gesittetesten und höflichsten Fürsten das nämliche Wort Weib in den Mund geben, wenn sie mit Damen vom höchsten Range reden: und auch Diener sogar werden vorgestellt, da sie sich des nämlichen Ausdrucks gegen ihre Gebieterinnen bedienen. Dies war die Einfalt des Alterthums! — Als aber das Canaanäische Weiblein sich mit der ehrerbietigsten und zärtlichsten, ernstlichsten Bitte, zum Besten ihrer sehr gequälten Tochter, an unsern Heyland wendete: schien er nicht anfangs ihre Bitte zu vernachläßigen,

und

und denn einige Zeitlang mit Kaltsinn, wo nicht mit Abneigung, ihr abzuschlagen, und endlich, als ob alles dies noch nicht kränkend genug wäre, die Verweigerung ihres Gesuchs durch einen dem Anschein nach äußerst rauhen und schmerzenden Ausdruck zu verbittern? Gnädiger Erlöser! welche Miene nahmest du hier an! Ist dies deiner gewöhnlichen Zärtlichkeit gemäß? Schickt sich dies für den Arzt und Freund der menschlichen Natur? — Bemerkt aber die Folge! Unsere redliche Flehende, durch ihre Frömmigkeit und Noth begeistert, und aus den Empfindungen eines Mutterherzens beredt und unwiderstehbar, faßt mit glücklicher Geschicklichkeit plötzlich unsern Heyland bey seinem eigenen Worte, und nimmt ihre Beweggründe aus der Sprache der Feindseligkeit selber. „Wider die Hoffnung glaubt sie in Hoffnung.“ Sie siegt! sie triumphirt! Eine dem Ansehen nach so rauhe Begegnung war von Jesu Seite nicht darauf abgesehen, diesem würdigen Geschöpfe da das Herz zu brechen,

chen, sondern ihren Glauben durch eine Prüfung zu verherrlichen; und sich selber eine Gelegenheit zu geben, sein göttliches Wohlwollen durch den eifrigsten Beyfall, und die vollständigste Gewährung ihrer Bitte, zu vergnügen: — „O Weib! dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willt;“ und ihre Tochter ward gesund in der nämlichen Stunde.“

Auch könnte man hinzusetzen, daß, als bußfertige Frauenspersonen von scheinheiligen Heuchlern ohne Barmherzigkeit getadelt wurden, unser Heyland nicht ermangelte, sich ihrer anzunehmen; und daß seine Verweise, selbst an die größten Sünderinnen, durch Sanftmuth gelindert waren, ohnerachtet er in seinen Verweisen an die Heuchler und verstockten Sünder unseres Geschlechts sich der Ausdrücke der furchtbarsten Strenge bediente. Nein, meine Brüder, edle Seelen können den Gedanken einer Frechheit gegen die Schwachen und Unglücklichen nicht ertragen; am allerwenigsten, wenn sie sich unter die Larve der Religion versteckt.

Um aber in unserer Betrachtung fortzufahren: unter den Vorwürfen, so man dem weiblichen Geschlechte macht, dürfen wir einen nicht unerwähnt lassen, den man zwar verachten könnte, wenn er nicht bisweilen Personen träfe, die in andern Absichten vieles Verdienst besitzen, und sich auf eine Art Stolzes gründete, die sich nicht mit der liebenswürdigen Sanftmuth und dem bescheidenen Nachgeben verträgt, die das schöne Geschlecht allezeit charakterisiren sollten, und deren Ermangelung keine Talente noch Reize jemals hinlänglich vergüten können: ich meyne, die Affectation eines vorzüglichen Verstandes.

Unwissende Leute, und schwärmerische Liebhaber, mögen sich an den Reden und Entscheidungen derjenigen Frauenspersonen ergötzen, die sie als sehr schön, oder als sehr weise, bewundern. Allein, Männer von einem andern Gepräge und kühlerem Temperamente werden sich's erlauben, einer andern Meynung zu seyn. Thätet ihr, meine Freundinnen, recht

daran,

daran, daß ihr auf irgend etwas stolz wäret, und euch dessen vorzüglich befleißigtet, so glaubt mir, es sollte nur auf eine sanfte Gemüthsart, und ein gefälliges Betragen, auf häusliche Eigenschaften, und nützliche Vorzüge seyn. Dadurch würdet ihr allezeit sicherlich den besten, und den mehresten Kennern gefallen.

Daß viele unter euch mit bewundernswürdigen Fähigkeiten begabt sind, und daß ihr sie mit Fleiß und glücklichem Erfolge angebauet habt, das wollen wir nicht blos zugestehen: sondern wir sind auch bereit, es vor der ganzen Schule von Chesterfields Anhängern zu behaupten und zu beweisen. Wenn ich ihn bey dieser Gelegenheit erwähne, so ist es mir wirklich etwas unbegreifliches, wie er auf eine so niedrige Meynung vom weiblichen Verstande hat verfallen können: denn sicherlich muß er unter den vielen Frauenzimmern von Stande in verschiedenen Ländern, zu deren Gesellschaft er allezeit freyen Zutritt hatte, eine Menge ange-

troffen

Bayerische Staatsbibliothek München

troffen haben, die ihrer Geistesfähigkeiten und erworbenen Einsichten wegen seine Hochachtung verdienten. Wir, die wir nicht so viele Gelegenheiten von dieser Art gehabt haben, können doch, ohne Schmeichelen, versichern, daß wir an einigen Damen von Stande nicht nur eine sehr glänzende Einbildungskraft, sondern auch eine gleich große Scharfsichtigkeit und Gründlichkeit der Beurtheilungskraft angetroffen haben. Welchen Thorheiten auch dergleichen Personen wegen der herrschenden Ueppigkeit und dem Gepränge des Ranges ausgesetzt seyn mögen; so muß man doch gestehen, daß ihre Erziehung gemeiniglich nach einem größern Entwurfe und mit edlern Absichten, als der niedrigern Klassen ihre, eingerichtet und besorgt wird; so, wie sie auch den Vortheil eines zierlichern und lehrreichern Umgangs zu genießen pflegen. Auch ist's nicht wahrscheinlich, daß in Gesellschaft eines Chesterfields witzige und einsichtsvolle Frauenzimmer sehr geneigt seyn

möchten,

möchten, ihre vorzüglichen Eigenschaften zu verhehlen.

Ihr aber, meine Schwestern, werdet nicht eilfertig seyn, die eurigen zu zeigen, wenn ihr den Rath eines weit bessern Freundes eurer Ehre und eurer Vortheile annehmen wollet. Ob, wie Mylord behauptet, euer Geschlecht überhaupt unfähig ist, bündig und zusammenhängend zu raisonniren; ob, im Falle sie wirklich darzu unfähig sind, wie wir gestehen, daß wir selber bisweilen geneigt sind, solches in Ansehung der größern Anzahl zuzugeben, dieser Mangel von ihrer Organisation, oder von ihrer Erziehung herrühret; oder ob er auch wirklich, in Rücksicht auf ihren Zustand und ihre Bestimmung, ein Fehler ist? in diese delikate Untersuchung will ich mich hier nicht einlassen. Ich bin überzeugt, daß sie, an frühem Fassen eines Gegenstands, an natürlichem Geschmacke, an munterer Einbildungskraft, schneller Unterscheidung der Charaktere, und bewundernswürdiger Geschicklichkeit, sich in jeden zu schi-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

cken, sich oft hervorthun; auch sind sie nicht selten mit einem beträchtlichen Grade von Einsicht und Gelehrsamkeit gezieret, wenn ihr Genie und ihre Lage sie hierinn begünstigen.

Was die Disputirsucht in beyden Geschlechtern betrifft, so ist sie, meines Erachtens, niemals eine sehr angenehme Eigenschaft. Ich bin überzeugt, sie führet nicht zum besten Style des Umgangs. Die, so sich ihr ergeben, überzeugen selten, und selten vergnügen sie auch irgend jemand, außer sich selber. Niemand wird wohl vorgeben wollen, sie bessere die Gemüthsart, oder das Herz: und jedermann muß bekennen, daß sie oft Kaltsinnigkeit und Erbitterung verursacht. An einem muntern Jünglinge, der sich auf einer hohen Schule darzu abgehärtet hat, oder an einem geschwätzigen Mädgen, das sich unter ihren Mitschülerinnen angewöhnt hat, immerhin auf Gerathewohl fortzuplaudern, kann man sie leicht bisweilen noch übersehen, wiewohl sie gemeiniglich mit ziemlich vielem ein-

bildi-

Bayerische Staatsbibliothek München

bildischen Wesen und Muthwillen begleitet ist. Auch ist es nicht der Mühe werth, sich über das rechthaberische Gewäsche einer albernen Weibsperson zu ärgern, die sich einbildet, sie könne sich unmöglich irren — wenn man wenigstens nur ihrem Gelerme bald entfliehen kann. Hingegen ists aber nicht ganz so leicht, sich eines ernstlichen Misvergnügens zu enthalten, wenn Personen von bessern Verstandeskräften, und höherer Lebensart in andern Stücken, von ihrem eigenen Verstande eingenommen, bey allen Gelegenheiten zum Disputiren geneigt, und eilfertig sind, über alle Gegenstände mit einer dreisten Zuversicht zu entscheiden, die wir selbst den größesten Kennern und Meistern nicht sehr gerne zu gut halten. In der That sind die größten Meister gemeiniglich am bescheidensten. Die Bescheidenheit ist, wie man oft angemerkt hat, die gewöhnliche Gefährtinn erhabener und vorzüglicher Verdienste: und nur alsdenn, wenn Frechheit reizet, oder die Nothwendigkeit es erfordert,

fordert, nehmen höhere Geister einen kühnern Ton an.

Ach, meine Freundinnen, wüßtet ihr insbesondere, wüßtet ihr nur, wie tief das männliche Herz von denenjenigen Frauenzimmern bezaubert wird, deren Umgang das Gemälde der Einfalt und Zierde, eines natürlichen und höflichen Betragens, in Einer Gruppe zeigt; deren Geist im Gespräche eine Vermischung von Munterkeit, Verstand, und Sittsamkeit ist; die selten disputiren, und niemals hadern; die anderer Meynungen aufmerksam anhören, und ihre eigenen mit Schüchternheit äußern; die lieber Ueberzeugung annehmen, als mittheilen wollen, und sich mehr befleißigen, zu gefallen, als zu siegen! Solche Frauenzimmer, glaubt es mir, werden gewiß, im edelsten Sinne des Worts, erobern.

Stellet euch dagegen, Contrastsweise, eine Weibsperson vor, welche laut redet, gerade zu widerspricht, sauer siehet, hartnäckig streitet, und, anstatt nachzugeben, fordert,

fordert, daß man ihr nachgeben solle. Welch eine ganz andere Figur! Welch ein ekelhafter Gegenstand! Die Weiblichkeit ist fort! Die Natur ist umgekehret: alles, was den männlichen Charakter am rauhesten und stürmischsten macht, wird von einem Geschöpfe angenommen, das bestimmt war, ihn zu beruhigen, und zu besänftigen. Anstatt einer „noch so weisen Zauberinn,“ was sehen wir denn? Ein lermendes, halsstarriges, habersüchtiges, ganz ekelhaftes und ganz verhaßtes Wesen! das zu nichts taugt, als aus den Wohnungen der Menschlichkeit, jenen ruhigen Wohnungen, die es zu stören sucht, vertrieben zu werden. — Gütiger Himmel! bewahre uns für ihrem Ungestüme, im glückseligen Heiligthume häuslicher Liebe und Freude, oder im süßen, harmonischen Chore der Freundschaft!

Wie sehr haben wir einen verständigen, muthigen Mann bedauret, der das Unglück gehabt hat, mit einem selbst genugsamen und widerspenstigen Weibe auf

Zeitlebens zusammengefesselt zu seyn! Ein kleinmüthiges Geschöpfe, oder ein verliebter Gecke, können sich unter ihre Launen ohne große Schwierigkeit schmiegen. Aber ein anderer wird in der Seele geärgert! Erstaunen und Entrüstung bemeistern sich seiner wechselsweise; er ist in seinen zärtesten Empfindungen verwundet, und bejammert eine mislungene Erwartung, an deren Gelingen ihm am meisten gelegen war. Er suchte eine Gattinn, und fand eine Plage; er erwartete eine sanfte, liebreiche, sympathisirende Freundinn, und fühlte sich von einer Schlange ins Herz gestochen! Die Schönheit eines Engels, der Reichthum beyder Indien, wäre ein solches Weib im Besitze derselben, würden in seinen Augen unzureichend seyn, ihm ihre Aufführung erträglich zu machen. Aber, o! meine Brüder, auf welche angenehme Art wird das Herz besiegt und gefangen genommen, wenn ein sittsames Frauenzimmer mit Vernunft, Einbildungskraft, und Tugend in ihrem Gefolge, vor demselben erschei-

net, und in ihrer Familie und unter ihren Freunden alle Anmuth des Lächelns, der Sympathien, des sanften Umgangs, und süßen Einschmeichelns entdeckt!

Kann es aber nicht Gelegenheiten geben, worinn Weisheit und Verdienst, in Weibs- sowohl, als in Mannspersonen, aufgefordert werden, sich mit einer Würde zu vertheidigen, die den Muthwilligen im Zaume halten, und den Frechen Ehrfurcht lehren kann? Gewiß! und ein solches Betragen Stolz zu nennen, würde ungerecht seyn. Hingegen ists aber auch etwas albernes, die unbegränzten Foderungen des Stolzes für jene Würde zu halten, die sich selten gerne äußert. Noch alberner aber ists, sich einzubilden, das männliche Herz könne entweder durch Uebermuth erobert, oder durch Widerspenstigkeit behauptet werden.

Die allerbesten Männer sind einmal so gesinnt, daß sie durch williges Nachgeben von Seiten der Weiber begütigt, und durch derselben angewohnte Widerspen-

stigkeit kaltsinnig und feindselig gemacht werden. Weiblicher Fähigkeit werden sie gerne alle die Verehrung zugestehen, die ihr gebühret, wenn diese Verehrung nicht dreiste gefordert wird. Weiblichen Vorzügen werden sie auch die Herrschaft über das Herz mit Vergnügen einräumen. Erinnert euch aber, junge Frauenzimmer, solche Vorzüge schließen auf beständig alle Anmaßung der Herrschaft aus; selten werden sie solche auszuüben scheinen, und gemeiniglich werden sie durch Nachgeben siegen.

Vielleicht, meine Herren, ists eine von den Ursachen, warum die Vollkommensten unter unserm Geschlechte so gerne mit den Angenehmsten des andern Geschlechts umgehen, daß sie in ihrem Umgange von jenem Wetteifer des Genies, und jenen widerwärtigen Meynungen frey sind, welche das Vergnügen einer männlichen Gesellschaft nur zu oft vermindern, wo nicht gar verbittern. Empfindung, Einbildungskraft, Abwechselung, Gefälligkeit, und alle die artigen Spiele der Gemüther,

müther, die weiter nichts wünschen, als nur allein zu vergnügen, füllen im erstern Falle jene Zwischenzeiten der Muße aus, die auf die Mühe und Sorgen der Geschäffte, die einsame Abstraction des Studirens, oder überhaupt das Anstrengen der Seelenkräfte über irgend einen Gegenstand, folgen. Gewiß, meine Brüder, diejenigen wissen weder leichte noch zierliche Vergnügungen zu schätzen, die dieser Art Unterhaltung die niederträchtige, verderbliche Gesellschaft von Metzen, oder den lärmenden, wilden Umgang mit lüderlichen Schlemmern vorziehen.

Scheinen lasterhafte Männer über die Entfernung verständiger und tugendhafter Frauenzimmer, von der Tafel, oder sonst aus ihrer Gesellschaft, vergnügt zu seyn; so könnte man sie fragen: Was sie denn durch diese Entfernung gewinnen? Wird die Unterredung etwan dadurch muntrerer oder feinerer? Oder wollt ihr sagen, euer Betragen nehme überhaupt eine bessere Wendung? Schwerlich werdet ihr vorgeben, es werde höflicher. Wird es

aber denn freyer? — Ja, wohl! — Der grausame Zwang des Wohlstandes ist alsdenn entfernt; nun habt ihr die Freyheit, in Lärmen, Flüche, Zoten, Ruchlosigkeit, Lästerungen des Geschlechtes auszuschweifen, und — wenn es euch beliebt, euch noch überdem zu berauschen. Herrliche Freyheiten! die, ohne Zweifel, vernünftigen Wesen, wohlerzogenen Leuten, und Standespersonen sehr schätzbar und wichtig sind!

Ernstlich von der Sache zu reden: verlangt ein vernünftiger und männlichgesinnter Jüngling, seine müßigen Stunden in einem gleich sehr geselligen und unschuldigen Vergnügen hinzubringen; das schicklichste Betragen, nebst der feinesten und zugleich der natürlichsten Wendung der Gedanken und des Ausdrucks sowohl, als richtige Fertigkeiten von der besten Art sich anzugewöhnen? so geselle er sich, (anstatt Kaffeehäuser und Gasthöfe zu besuchen, oder lüderlichen Weibspersonen und schwindlichten Mädgen nachzulaufen,) — so geselle er sich zu einigen wenigen

nigen Personen beyderley Geschlechts, die eine feine Lebensart und vernünftige Gesinnungen mit Reinigkeit des Gemüths und der Sitten verbinden. Von unwissenden und verzärtelten Jünglingen darf man schwerlich hoffen, daß sie eine solche Gesellschaft hochschätzen werden. Auch ist zu bemerken, daß, wenn man nur mit Frauenzimmern allein umgehet, das Betragen Gefahr läuft, zu weichlich zu werden; so, wie es leicht grob, lärmend, oder albern wird, wenn man sich allein an männliche Gesellschaften hält. Vereinigte Zierlichkeit und Muth sind die richtige Vermischung, so der Umgang mit Männern und Frauenzimmern zugleich hervorbringt. Fügt man noch eine zugleich sanfte und männliche Tugend hinzu; was kann man sich alsdenn noch einbilden, das vollkommener Hochachtung würdig wäre?

Man muß gestehen, daß die Gesellschaft von Frauenzimmern, die ihrer Einsichten und Verdienste wegen ein Recht auf Ehrerbietung haben, mehrere Aufmerksam-

keit,

keit, und eine strengere Beobachtung der Regeln der Höflichkeit erfordert, als man gemeiniglich in männlicher Gesellschaft für nöthig hält: und diese Nothwendigkeit wird von ausschweifenden Mannspersonen als eine Art jenes Zwanges vorgestellt, den ein muthiger, feuriger Jüngling nicht oft noch lang ertragen könne. Nun aber ist unter dieser Art Leute ein muthiger Jüngling nur ein feinerer Name für einen jungen Wildfang, der sich entschließt, seine Lüsten ohne Einschränkung zu vergnügen, und die Lehren derjenigen bewundert, die ihm hierinn mit ihrem Beyspiele vorangegangen sind. Was folgt daraus? Verdrüßlich über den Zwang, den die weibliche Delikatesse ihm auflegen würde, eilet er zu irgend einem von jenen verlohrenen Geschöpfen, die, wie der große Versucher, „umhergehen und suchen, welchen sie verschlingen mögen.“ Sollte er sich dadurch in ein unwiederbringliches Verderben stürzen, wie es, Gott weis, wie oft geschiehet, so kann er seinen Untergang von der Zeit an

rechnen,

rechnen, da er anfieng, der Gesellschaft seiner tugendhaften Anverwandten, und anderer würdigen Frauenzimmer überdrüßig zu werden.

Denkt an jene bethörete Jünglinge, die in schneller und fürchterlicher Folge als ein Schlachtopfer der übertretenen Gesetze ihres Vaterlands fallen! Wie oft bekennen sie noch unter dem Galgen, daß sie anfangs von lüderlichen Weibspersonen verführt worden sind! Unter den Männern, die ihr ehemals gekannt habt, die nicht eines schimpflichen Todes starben, sondern bey ihrem Abschiede aus dieser Welt einen sogenannten ehrlichen Namen hinterließen; habt ihr Grund, zu glauben, daß keiner von ihnen nun in der Angst seiner Seele sein ewiges Verderben einer frühern Bekanntschaft mit lüderlichen Weibspersonen Schuld giebt? — Daß im künftigen Leben viele tugendhafte Männer, mit ewiger Freude und Dankbarkeit, ihre Bestärkung und ihr Wachsthum in der Tugend, nächst Gott, vornehmlich ihrem fleißigen Umgange mit

würdigen

würdigen Frauenzimmern verdanken werden, daran zweifle ich nicht.

Meine geliebten Brüder, „erkenntet ihr die Gabe Gottes,“ wie hoch würdet ihr jeden Zwang schätzen, der euch vom Pfade des Verderbers abhielte! Allein die Wahrheit zu sagen, in der Gesellschaft, die ich euch empfehle, wird ein Jüngling, der nicht selber wünscht, ausschweifend und lüderlich zu werden, keinen Zwang fühlen: er wird vielmehr ein leichtes Mittel zur Vergnügung seiner Einbildungskraft und seines Herzens, mit jedem dienlichen Gegenstande finden, und ächte Höflichkeit ohne Mühe oder Anstrengen lernen. Liebenswürdige und wohlerzogene Frauenzimmer sind in der That bey weitem die besten Lehrerinnen dieser Wissenschaft, und zwar, zweyerley Ursachen wegen. Erstlich verstehen sie selber solche am besten; da ihnen eine besondere Geschicklichkeit zu gefallen, nebst einer bewundernswürdigen Leichtigkeit, sich in anderer Launen zu schicken, angebohren ist; und da sie durch Erziehung

eine fertige, von ihnen leicht erlangte Kenntniß jener Art Höflichkeit besitzen, die, ohne Beyhülfe einiger Falschheit, den natürlichen Ergießungen eines guten Gemüthes etwas zierliches und erhöhendes mittheilet. Zweytens, sie lehren diese Wissenschaft der Lebensart unvermerkt, durch eine geheime Macht über die Begriffe ihrer Lehrlinge; die sich natürlicher Weise beeifern, so angenehmen Lehrerinnen zu gefallen, sie ihnen unvermerkt, und dennoch zuverläßig, ablernen; wie man überhaupt die Denkungsart und Sitten derjenigen Personen annimmt, die man hochschätzt.

In Wahrheit, wer sonst, als brutale Leute, könnte sich vorsetzlicher Weise grob und ungezogen gegen Personen aufführen, deren Charakter und Umgang, und deren Miene selbst schon fähig ist, Ehrerbietung einzuflößen? In solche Gesellschaft werden vermuthlich lermende, ungesittete, gewaltthätige, ungestüme Wildfänge sich schwerlich oft eindrängen. Da würden sie, leyder! wenig Vergnügen finden.

Sollten

Sollten sie aber ja zufälliger Weise darein gerathen, ists wohl möglich, daß einige unter ihnen möchten gezähmt, und zu einer glücklichern Denkungsart und besserem Betragen bekehret werden? Läßt sichs nicht vernünftiger Weise hoffen, daß in dieser Schule die einbildische Jugend Bescheidenheit lernen, die Pedanterie der Collegien gegen das natürliche ungezwungene Betragen des unterhaltenden Gesellschafters, und die Urbanität des Manns von Stand und feiner Lebensart vertauscht, und das steife und hitzige bittere Wesen des Disputanten und Haderers gemildert, und in ein gefälliges Nachgeben umgebildet werden möchte. Die Uebung in Gefälligkeiten könnte eine Fertigkeit und Neigung, nachzugeben und zu verbinden, zeugen: die Beobachtung des Wohlstandes sich in eine Liebe zur Tugend erhöhen; oder, um alles kurz zu fassen, jede rauhere Leidenschaft und unanständige Gewohnheit würde wie die Strenge des Winters vor

dem

dem warmen Einflusse des Lenzen verschwinden.

Um aber so wünschenswürdige Wirkungen zu erfahren, muß man sich eines solchen Umgangs beständig und mit Vergnügen befleißigen; doch ohne darüber andere Quellen von Kenntnissen und Verbesserungen zu vernachläßigen; ich wiederhole es aber: beständig und mit Vergnügen; zwey Dinge, die zwar sehr genau mit einander verbunden sind; und ich setze hinzu: von der frühesten Jugend auf, ehe — Was? Hör't mich, o hör't mich, und nehmet Unterricht an! — ehe die Seele von der Sinnlichkeit, jener gefährlichsten, verderblichsten, ansteckendsten unter allen Seuchen, vergiftet ist, von welcher sie, wie ich fürchte, selten jemals wieder genesen würde.

Unter denjenigen Männern, die frühzeitig mit der Liebe sinnlicher Wollüste angesteckt wurden, haben wir Personen

gekannt, die im Umgange mit tugendhaftem und empfindsamen Frauenzimmer augenscheinlich verlegen, albern, und gezwungen waren, wie Bauern vor vornehmern Standespersonen. Einer solchen Gesellschaft nicht gewohnt, und sich jener Niederträchtigkeit bewußt, die das Laster in der Gegenwart seiner erhabenen Mitwerberinn immer innerlich fühlen muß, schienen sie außer ihrem Elemente rastlos und verdrüßlich zu seyn, bis sie wieder zu einer Gesellschaft von ihres gleichen zurückkamen, bey welcher sie sich allen Ausschweifungen ihrer Gedanken und Lüste überlassen konnten.

Glaubt mir, meine Herren, eine keusche Gesellschaft ist auch den politesten Wollüstlingen, so sehr sie sich auch verstellen, und welche Miene sie auch annehmen mögen, niemals ganz angenehm. Eine solche Gesellschaft verweiset ihnen insgeheim ihre Verbrechen, und erinnert sie an jene unschuldige, vergnügte Tage,

die sie einmal gekannt haben, und deren sie sich nun nur noch mit einem Seufzer erinnern können. Glückselig ist der Jüngling, dem kein solcher Gedanke das Feuer seiner tugendhaften Empfindungen dämpft, oder die unschuldige Heiterkeit seiner Seele, unter den würdigsten Personen von beyderley Geschlechte, verdüstert. Ach, mein junger Freund, welche Glückseligkeit würdet ihr einbüßen, welches Elend euch zuziehen, wenn ihr jemals irgend etwas begehen solltet, das euch insgeheim reizen müßte, die Gegenwart der Tugend zu hassen oder zu scheuen!

Sind euch eure Gesundheit, eure Ehre, euer Ruhm, euer Charakter, eure schätzbarsten Verbindungen, eure wichtigsten, höchsten Angelegenheiten auf Erden, oder im Himmel, lieb? So laßt euch bewegen, und folgt dem Rath eines Freundes! — Worinn bestehet er? — Sollte jemals Leidenschaft oder Beyspiel,

Metzen oder Wollüstlinge es versuchen, euch zu verführen; anstatt euch zu besinnen, zu berathschlagen, oder auch nur mit Disputiren zu verweilen, fliehet zum tugendhaftesten und vollkommensten Frauenzimmer, so ihr kennet! In ihrer Gesellschaft werdet ihr sicher seyn, wie in einer Freystadt; durch ihren Beyfall werdet ihr in jenen Gesinnungen und jener Aufführung, durch die allein ihr euch denselben sichern könnet, gestärkt werden; in euren Gesprächen mit ihr wird eure Einbildungskraft ergötzt, euer Verstand geübt, und euer Herz genährt werden. Jeder ungeziemende Gedanke wird bessern Gesinnungen weichen; jede unrechte Neigung wird bekämpft werden. — Was soll ich mehr sagen? Die Tugend von den Grazien geschmückt, von lächelnden Huldgöttinnen begleitet, und in der Person eines solchen Frauenzimmers erblickt, wird euch so ungemein reizend dünken, daß die niederträchtigen Künste, und ruchlosen Bemühungen der Unkeuschen

und Wollüstlinge, euch zu bestricken, euren Augen verachtungs- und hassenswürdig erscheinen werden. Wer, der an einen Pallast gewohnt ist, wollte ihn gegen einen Schweinsstall vertauschen? Wer, der an allem, was in der Dicht- oder Mahlerkunst vortrefflich ist, Geschmack gewonnen hat, wollte sich so weit erniedrigen, daß er sich an einem elenden Schmeichler oder einem pöbelmäßigen Reimer ergötzte? Wer, der die Schönheit der Tugend lieb gewonnen hat, könnte das Ekelhafte der Sünde mit Vergnügen betrachten? Ist der Unterschied weniger auffallend, oder wird der Contrast zwischen einem würdigen und verständigen Frauenzimmer, und den Schlachtopfern der Infamie unter beyden Geschlechtern von einem edelmüthigen Jüngling weniger stark empfunden werden?

Laßt Mönche und Menschenfeinde vorgeben, was sie wollen; die männliche

Seele wird selten lange, ohne das Vergnügen des weiblichen Umgangs, zufrieden bleiben. So wurde sie vom untrüglichen Schöpfer gebildet; auch wird vielleicht, nächst „der Weisheit, die von oben herab kömmt,“ nichts sie stärker für der Zauberkraft des Lasters verwahren, als der nahe und öftere Anblick weiblicher Tugend.

Wäre es uns erlaubt, uns auf unsere eigene Beobachtung zu berufen, als auf irgend ein Zeugniß über diesen Punkt! Es ist gewiß, daß wir allezeit an denenjenigen die rechtschaffensten, tugendhaftesten, und gewissenhaftesten Männer gefunden haben, die für ehrliche und verständige Frauenspersonen die größte Hochachtung hegten. Dürfen wir es nicht wagen, noch hinzu zu setzen, daß ächte Frömmigkeit, die Frömmigkeit der Empfindung und Neigung, die Frömmigkeit, die den Lebenswandel regieret, so weit unser Geschlecht daran Antheil hat,

am

am gewöhnlichsten unter solchen Männern anzutreffen ist?

In der That ist das nämliche Verderbniß, das am Daseyn der Tugend in der weiblichen Natur zweifelt, oft von einer sonderbaren Neigung begleitet, auch die Wahrheit der Religion selber in Zweifel zu ziehen; so wie hingegen derjenige, der jene Reinigkeit behält, die ihr Ebenbild an den Reinen liebt und ehret, nicht in Versuchung fällt, das Daseyn, die Eigenschaften oder Forderungen des großen Urbildes aller Vollkommenheit zu bezweifeln. Habt ihr jemals einen Fall gekannt, worinn der Mann, der tugendhaften Frauenspersonen feind wurde, einige stete Ehrfurcht für seinen Schöpfer beyzubehalten schien? In Ansehung der erhabenen Freuden, so den Tugendhaften in einem andern Leben verheißen sind, erkläre ich mich, meines Theils, daß ich niemals einen Verächter der Meynung von einer weiblichen Tugend

gekannt habe, der, in irgend einer Gelegenheit, die geringste Sorgfalt äußerte, sich jener Freuden zu versichern, wenn er ja auch nur ein Wort davon glaubte. Erkläret dieses Zusammentreffen, wie ihr wollet: daß es eine Thatsache ist, getraue ich mir zu behaupten.

Ich begreife hinlänglich, daß dergleichen Männer sich anstellen werden, als ob sie vieles von demjenigen, was hier in Ansehung der beyden Geschlechter behauptet worden ist, verachteten, als die Sprache theils der Unwissenheit, theils der Schwärmerey, und theils desjenigen, was sie geneigt sind, Mangel an Lebensart zu heißen. Allein, bey einer Prüfung meiner innigsten, geheimsten Empfindungen fühle ich, daß ich ihnen ihre vorgegebene Verachtung mit wahrem Mitleiden erwiedern kann. Ich bin durch tausenderley Beweise überzeugt, daß sie wahrhaftig bedaurenswürdig sind; da sie hingegen aus tausenderley

Ver-

Versuchen wissen, daß ihre Verachtung eine bloße Masque ist, wodurch sie, wo möglich, die Unruhe einer sich selbst bewußten Schuld und Thorheit gerne verhehlen wollten.

Wir schließen. Nach allem dem, was wir vom Vortheile gesagt haben, den Jünglinge aus der Gesellschaft tugendhafter Frauenzimmer ziehen können, müssen wir doch euerm eigenen Nachdenken noch vieles überlassen. Stellet euch einen vernünftigen und wohlgesinnten Jüngling vor, der einen beträchtlichen Theil seiner geselligen Stunden dem Umgange mit einigen wenigen Frauenzimmern widmete, die keusch, aber nicht mürrisch; freymüthig, aber nicht ausgelassen; gutherzig, aber mit einer geziemenden Würde; wechselsweise ernsthaft und munter; zugleich höflich und aufrichtig; ohne Eitelkeit zierlich; ohne Stolz einsichtsvoll; und ohne Prahlerey fromm wären; und ihr,

meine Brüder, werdet euch die Vortheile, die er nothwendiger Weise aus einem solchen Umgange ziehen müßte, besser einbilden können, als ich sie beschreiben könnte.

Da ich von einigen wenigen Frauenzimmern redete, dachte ich nicht an die jungen allein. Diejenigen Mannspersonen, welche Frauenzimmern von reifem oder höherem Alter reizende Eigenschaften absprechen, und ihre Gesellschaft deswegen meiden wollten, würden einen schlechten Verstand, und einen noch schlechtern Geschmack, verrathen. Was sie auch von der Versicherung denken mögen, so kann doch nichts zuverläßiger gewiß seyn, als daß viele, sehr viele, von den angenehmsten Gesellschaftern unter denjenigen Frauenspersonen zu finden sind, welche die anlockende Reize der Jugend, nebst den kleinen Phantasien, Affectationen und Thorheiten, denen sie ausgesetzt

gesetzt ist, überlebt, und durch Wiedererinnerungen und Erfahrung die beste Erwerbe ihrer frühern Tage zur Reife gebracht haben. In der That ist's vielleicht eines der zuverläßigsten Merkmale der Vernunft und des Verstandes, wenn man sich am Umgange bejahrter Personen ergötzt.

Selig sind diejenigen unter beyden Geschlechtern, die durch die süßeste Uebereinstimmung der Geister und Herzen, so in dieser Welt zu erreichen ist, und durch die tägliche Ausübung aller christlichen Tugenden sich aufs unsterbliche Concert der Söhne und Töchter Gottes vorbereiten! Hütet euch, geliebte und geehrte Zuhörer, wir ermahnen euch um Gottes willen, hütet euch, daß keines unter euch, durch einen lasterhaften Wandel, sich der Schande und dem Entsetzen einer ewigen Ausschließung von jener göttlichen Versammlung aussetze! Rette mich, allmächtiger Vater,

Bayerische Staatsbibliothek München

Vater, rette dieses Volk, rette die Jugend dieses Geschlechtes von einem so fürchterlichen Schicksale; und verleihe durch deine unendliche Gnade, durch unsern einzigen Mittler, daß der Umgang dieser Zeit den Grund zu den Triumphen in der Ewigkeit legen möge! Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

X III 92

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, James,

Der Charakter und Wandel des weiblichen Geschlechts, und die Vortheile, so Jünglinge aus dem Umgange mit tugendhaften Frauenzimmern ziehen können Eine Rede in drey Theilen am 1. Jan. 1776. gehalten

Leipzig 1776

Hom. 515 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459100-0
VD18 15324591